



Univerzitet u Sarajevu

Filozofski fakultet

Odsjek za germanistiku

**Indikatori poznatosti u novinskim tekstovima
(Bekanntheitsindikatoren in
Zeitungskomentaren)**

Završni diplomski rad

Studentica:

Azra Bahtijarević

Mentor:

Prof. dr. Vedad Smailagić

Sarajevo, 2018. godine

Inhaltsverzeichnis

1.0.	Einleitung	3
2.0.	Zum Begriff „Wissen“ – Erkenntnistheorien	5
2.1.	Gedächtnisstrukturen	11
3.0.	Gesprochene und geschriebene Sprache: zum Begriff des <i>common ground</i>	14
3.1.	Zum Begriff der Metakognition beim Textproduzieren (Schreiben und Wissen).....	17
4.0.	Gebrauch des Verbs „wissen“ in geschriebener Sprache; Arten von Wissen.....	22
5.0.	Kontextualität	25
5.1.	Vorzüge des Kontextualismus (nach Barke)	27
6.0.	Analyse.....	29
6.1.	Korpus	30
6.2.	Propositionales Wissen als Indikator der Wissenszuschreibung	33
6.2.1.	Indikator der Wissenszuschreibung: <i>man weiß, dass</i>	34
6.2.2.	Indikator der Wissenszuschreibung: <i>wir wissen, dass</i>	42
6.3.	Fazit: Indikatoren der Wissenszuschreibung <i>man weiß, dass p</i> und <i>wir wissen, dass p</i>	50
7.0.	Abschließende Bemerkungen.....	53
8.0.	Beispiele aus dem Korpus:	55
9.0.	Literaturverzeichnis.....	74

1.0. Einleitung

Wissen in der sogenannten Wissensgesellschaft ist von begrenzter Halbwertszeit und in seinen sprachlich gebundenen Darstellungsformen perspektiven- und interessen­geleitet. Bestimmte Wissensformate sind je nach Adressatengruppierung und deren Vorwissen mitunter nur vorübergehend, eingeschränkt oder gar nicht gültig und nicht für alle Menschen von gleicher Relevanz (Felder, 2013:14). Wissen ist von verschiedenen Ebenen zu betrachten. Eine Ebene, der ich mich in dieser Arbeit widme, ist die Ebene der Zuschreibung von Wissen in der geschriebenen Sprache, konkret – in Zeitungskommentaren.

Wissenszuschreibungen in geschriebener Sprache erfolgen nicht aus Versehen, sondern durchdacht und geplant. Annahmen, dass jemand das nötige Hintergrundwissen besitzt, um einen zugeschriebenen Sachverhalt zu verstehen, werden in Texten gezielt präsentiert. Indikatoren der Wissenszuschreibung erfüllen im Text bestimmte Funktionen – sie können als Bindungsgedanke zwischen dem, was vorher und nachher geschrieben wurde, dienen, können eine Verstärkung der Argumentation sein, oder aber auch als informierende Glieder bzw. Sätze dienen, die weniger bekannte Sachverhalte erläutern.

Auf kognitiven und sprachlichen Ebene betrachte ich den Prozess der Zuschreibung von Wissen und lege mich auf folgende sprachliche Konstruktionen: *S weiß, dass p*, die durch zwei Arten der Indikatoren der Wissenszuschreibung dargestellt und analysiert wird: *man weiß, dass* und *wir wissen, dass*.

Folgende Fragestellungen werden in der Arbeit theoretisch sowie analytisch behandelt:

- Wie wird Wissen in einem Satz verwendet bzw. zugeschrieben?
- Welche Bedeutung hat ein Wissen zuschreibender Satz für den Text?
- Warum wird Wissen in einem bestimmten Kontext zugeschrieben?
- Welche Art von Information wird dadurch vermittelt?
- Was wurde durch die Information implizit mitgeteilt und was explizit?
- Welche Tatsachen könnte man annehmen, dass jemand kennt bzw. weiß und welche nicht?
- Welche Unterschiede können zwischen den jeweiligen Indikatoren der Wissenszuschreibung festgestellt werden?

Die Arbeit besteht aus zwei Teilen: theoretischer Teil, wo ich mich den Erkenntnistheorien widme und verschiedene Definitionen von Wissen darstelle, wobei auch einige Gliederungen von Arten von Wissen präsentiert werden. Dieser Teil der Arbeit hat das Ziel, den ganzen Prozess der Wissenserwerbung zu erläutern, worauf dann ein Vergleich zwischen

geschriebener und gesprochener Sprache gemacht wird. Da der Gegenstand der Arbeit die geschriebene Sprache ist, wird in der Arbeit auch die Wichtigkeit des Kontextes hervorgehoben. Der zweite Teil der Arbeit widmet sich der Korpusanalyse – der Korpus wurde aus Artikeln der digitalen Ausgabe der Zeitung „Die Zeit“ (von 2000 bis 2016) erstellt. Im analytischen Teil wird eine kurze Anlehnung an Arten von Wissen von Elke Brendel gemacht, wobei das Propositionale Wissen zum Gegenstand der Analyse erklärt wird. Es werden Beispiele mit *man weiß, dass* und mit *wir wissen, dass* Phrasen dargestellt und erläutert, worauf dann ein Vergleich dieser zwei Arten der Indikatoren der Wissen-Zuschreibung folgt. Zum Schluss werden noch abschließende Bemerkungen sowohl zum theoretischen als auch analytischen Teil der Arbeit gemacht.

2.0. Zum Begriff „Wissen“ – Erkenntnistheorien

In alltäglichem Leben machen wir oft exakte Unterschiede zwischen dem, was wir wissen und dem, was wir glauben. Der Mangel an Wissen führt dazu, dass man sich kontinuierlich nach mehr Wissen erkundigt und folglich das Bedürfnis hat das Wissen anderer Menschen einzuschätzen. Voraussetzung für Wissens einschätzung ist es zu wissen, was es bedeutet zu wissen. Daraus erschließt sich die Frage: Was ist das Konzept des Wissens bei Menschen und wie es sich durch die Sprache manifestiert? Der Begriff *Wissen* steht mit den Begriffen der *Überzeugung*, *Wahrheit*, *Erklärung* und *Begründung* systematisch zusammen, was eine wichtige Einsicht in die Natur von Wissen ermöglicht.

Jemand, der eine wahre Meinung über etwas besitzt, seine Meinung aber nicht durch gute Gründe rechtfertigen kann, glaubt zwar an etwas wahres und kann daher auch z.B. korrekte Informationen weitergeben. Jedoch fehlt ihm die Kenntnis der rechtfertigenden Gründe, die seiner Meinung eine gewisse Art von Stabilität verleiht. Wer die rechtfertigenden Gründe für seine Meinung kennt, lässt sich nämlich von seiner Meinung nicht mehr so leicht abbringen. Die wahre Meinung ist dann fest im Überzeugungssystem des Wissenden verankert. (Brendel 2013:27)

Wissen dient als wichtige Entscheidungsgrundlage und hilft bei der Durchsetzung unserer Interessen und der Erfüllung unserer Wünsche. Aber das Wissen befriedigt auch das menschliche Bedürfnis der intellektuellen Neugier. Alles, was wir über die Welt erfahren, führt dazu, dass wir gewisse Annahmen über die Welt für wahr halten. Alles, was wir erfahren, kann in einem Fall zu einer vorläufiger Meinung, in einem anderen zu einer mit stärkerer Gewissheit verbundenen Überzeugung und in einem weiteren Fall zu einem wohl begründeten Wissen führen (vgl. Brülisauer 2008:30). Aber weder Meinungen noch Überzeugungen stehen als feste Grundlagen. Besser als bloß zu meinen oder bloß davon überzeugt zu sein, dass es sich so und so verhält, ist es besser zu *wissen*, dass es sich so und so verhält. Etwas zu *wissen* wird als eine höher wertige Form des Führwahr-Haltens betrachtet als etwas nur zu meinen oder von etwas nur überzeugt zu sein. Unter *Wissen* kann eine Gesamtheit dessen verstanden werden, was wir „erkannt“ haben. Aber, wenn man die Begriffe das *Erkennen* und *Wissen* miteinander vergleicht, kann man feststellen, dass das *Erkennen* eher einen Vorgang und das *Wissen* das Ergebnis darstellt (vgl. Brülisauer 2008:31). Wissen ist das Resultat kognitiver/neuronaler Prozesse und es befindet sich nicht in der Umwelt, sondern in psychischen Strukturen des kognitiven Systems.

Im „Großen Wörterbuch der deutschen Sprache“ von Duden gibt es mehrere Definitionen des Begriffes *wissen* (als Verb):

1. *Durch eigene Erfahrung od. Mitteilung von außen Kenntnis von etw., jmdm. haben, sodass zuverlässige Aussagen gemacht werden können:* etw. [ganz] genau, sicher, mit Sicherheit, bestimmt, nur ungefähr, im Voraus, in allen Einzelheiten w.; das weiß ich nur zu gut (*das ist mir ein ganz vertrauter Sachverhalt*); den Weg, die Lösung, ein Mittel gegen etw. W.; (...) jmds. Adresse, Namen w.; etw. Aus jmds. Eigenem Munde, aus zuverlässiger Quelle w.; (...) er weiß es nicht anders (*er hat es in seinem Leben nicht anders gelernt*); was weiß denn der überhaupt (*er hat doch gar keine Kenntnis von diesen Dingen!*); ich weiß, was ich weiß (*aufgrund meiner Kenntnis, meiner Erfahrungen bleibe ich bei meinem Standpunkt*); (...);
2. *Über jmdn., etw. Unterrichtet sein; sich einer Sache in ihrer Bedeutung, Tragweite, Auswirkung bewusst sein;* (...);
3. *Davon Kenntnis haben, sicher sein, dass sich jmd., etw. in einem bestimmten Zustand an einem bestimmten Ort o.Ä. befindet, sich etw. in bestimmter Weise verhält;* (...);
4. <mit Inf. mit »zu« > *in der Lage sein, etw. zu tun:* sich zu benehmen, zu behaupten w.; (...). (Duden 1999:4538)

Wissen als Substantiv wird folgendermaßen definiert:

- a) *Gesamtheit der Kenntnisse, die jmd. [auf einem bestimmten Gebiet] hat;* ein umfangreiches, umfassendes, gründliches, gesichertes W.; jmds. Praktisches, theoretisches, politisches W.; das menschliche W.; (...);
- b) *Kenntnis, das Wissen von etw.:* ein wortloses, untrügliches Wissen.; (...).(Duden 1999:4538)
- c) Wie aus einigen Beispielen aus dem Duden-Wörterbuch ersichtlich ist, wird der Wissensbegriff in der Sprache in verschiedenen Varianten verwendet.

Zusammenfassend kann *Wissen* substantivisch als „das Wissen“ verwendet werden, aber andererseits drückt „wissen“ eine Relation zwischen einem Wissenssubjekt und einem Objekt des Wissens aus und wird als Verb verwendet, z.B. „Peter weiß, wo der nächste Supermarkt ist“ (vgl. Brendel 2013:3). In „wissen, dass“ Konstruktionen wird das Objekt des Wissens in Form einer Aussage formuliert, die einem bestimmten Sachverhalt, einen sogenannten *propositionalen Gehalt*, zum Ausdruck bringt, z.B. „wissen, dass Hunde Tiere sind“ oder in

„wissen, dass der Griff auf eine heiße Herdplatte schmerzt“. Diese Form des Wissens wird daher als *propositionales Wissen* bezeichnet (vgl. Brendel 2013:3):

- 1) Wir wissen, dass Marc auch sehr gut mit den Füßen ist.

Wissenszuschreibungen spielen eine wichtige Rolle im menschlichen Leben und Denken. „S weiß, dass p“ ist eines der zentralen Themen der Untersuchung in der Philosophie. Das philosophische Interesse am Wissen führt mindestens bis J.L. Austin und Plato zurück. Das Interesse wurde bis heute erhalten – z.B. benutzen einige Philosophen Wissenszuschreibungen als Beweis für bestimmte Theorien über die Semantik des „wissen“, während andere denken, dass das Phänomen der Wissenszuschreibungen jetzt ein wichtiger Ausgangspunkt für epistemische Theorien ist (vgl. Hannon 2015:2).

But what are knowledge ascriptions for? Why do humans think and talk about knowledge? Until recently, little effort was spent trying to clarify the role (or roles) of knowledge ascriptions. (Hannon 2015:2)

Die letzten zehn Jahre wird darüber diskutiert, welche Rolle oder Funktion Wissenszuschreibungen in unserer Erkenntnis haben.

(...) for instance, it has been suggested that knowledge ascriptions identify reliable informants (Craig 1990), or signal the appropriate end of inquiry (Kvanvig 2009), or track the epistemic norm governing assertion (Williamson 2000) and practical reasoning (Hawthorne and Stanley 2008), or that ascriptions of knowledge enable us to make important distinctions between blameworthy and blameless behaviors. (Beebe 2012:220, zit. n. Hannon, 2015:2)

Wissenszuschreibungen identifizieren zuverlässige Informanten - diese Theorie basiert auf der Annahme, dass man für die Kontrolle eigener Tätigkeiten wahre Überzeugungen über die eigene Umgebung benötigt. Jeder von uns braucht zuverlässige Informationen für unsere eigene Zwecke, aber gleichzeitig haben wir das Bedürfnis Informationen zu sammeln und zu transferieren, um sie leichter zugänglich zu machen. Zuverlässige Informanten helfen beim Prozess der Speicherung zuverlässiger Informationen, ohne zu wissen wann, wieso oder unter welchen Umständen man sie benötigen wird (vgl. Hannon 2015:3). Der erfolgreiche Erwerb, die Transformation und Weitervermittlung von Wissen sind gleichzeitig individuelle und kollektive sowie identitätsbildende und identitätssichernde Grundnotwendigkeiten. Becker stellt verschiedene Theorien des Wissens auf, die im Grunde die Problematik des Definierens von Wissen darstellen. Wissen wird u.a. als eine Bezeichnung für allgemein verfügbare Orientierungen im Rahmen alltäglicher Handlungs- und Sachzusammenhänge (Alltagswissen)

bezeichnet, wobei hervorgehoben wird, dass eine klare Trennung zwischen alltäglichem und wissenschaftlichem Wissen bestehen muss. In der Psychologie wird Wissen folgendermaßen definiert:

Wissen: Auf objektiven und/oder subjektiven Gründen beruhende Überzeugung von tatsächlichem Bestehen von konkreten Gegebenheiten (z.B. Gegenstände, Vorgänge oder Sachverhalte) oder ideellen Gegenständen (z.B. Logik, Mathematik, Ethik, Religion) sowie von deren Bedeutung, Funktion und Zusammenhängen. Wissen kann auf eigene Erfahrung im engeren (z.B. Wahrnehmung) und weiteren Sinn bauen (z.B. Lektüre von Berichten, Dokumenten), auf Kommunikation (Mitteilungen), kritischer Reflexion, auf Denken (Urteilen, Schlussfolgern), auf Erinnerungen bzw. bereits bestehenden Einsichten in oder Ansichten über die „Natur“ der Gegebenheiten und ihrer Zusammenhänge. (Beckers 2012:33-34)

Der Philosophie ist es immer noch nicht gelungen eine allgemeingültige Definition von Wissen zu erstellen, obwohl Platons Definition von Wissen als einer *wahren, begründeten Überzeugung* immer noch als Grundlage der meisten Versuche der Definitionserstellung dient, so auch in der Sprachanalytik bei der Formel „*S weiß, dass p*“. Diese Theorie wird dadurch begründet, dass es sprachlich unstimmig ist, zu sagen, z.B.: „Ich weiß, dass es schneit, und ich bin der Überzeugung, dass es nicht schneit“, oder „Ich weiß, dass es schneit und es schneit nicht“. Die vorgelegten Theorien erfassen lediglich nur einen kleinen Teil dessen, was Wissen ist bzw. was es sein kann. Es lassen sich drei Kriterien feststellen, die für den Metabegriff *Wissen* charakteristisch sind. Zumal lässt sich Wissen nicht als selbstständiger Stoff, als autonome physische oder psychische Materie begreifen, sondern ist immer das Wissen von *etwas*; d.h. *ein primär interaktiv gewonnenes und gewachsenes mentales Konstrukt* (Beckers 2012:34). Infolge dieser Interaktion zwischen Individuum und Umwelt, bei der Wissensgenerierung erfolgt, ergibt sich ein weiteres Charakteristikum, *dass Kultur als eine der wesentlichen Determinanten des Wissens aufzufassen ist, wobei Wissen selbst als eine Repräsentationsform der (Lebens-)Welt begriffen werden kann*. Die Welt, die das Individuum umgibt, wird erst über ihre kulturelle und/oder kognitive Repräsentation zugänglich und erfahrbar. Aber das Wissen sollte nicht als ein starres Abbild der Welt betrachtet werden. Das Gesamtwissensvolumen wird von Wissenseinheiten konstruiert, die voneinander abhängig sind. Sowohl bereits erworbene als auch neue Wissenssegmente werden kontinuierlich miteinander abgeglichen und zueinander in Beziehung gesetzt (Beckers 2012:35). Die Legitimation, bzw. die Richtigkeit oder Nicht-Richtigkeit des Wissens ergibt sich aus der Interaktion von Individuum und Lebenswelt, *was auf eine interdependente Beziehung zwischen dem Weltbild und der kulturspezifischen inhaltlichen Beschaffenheit von Wissen hinweist* (vgl. Nassehi 2000 S:98-99, zit. n. Beckers 2012:35). „Wie uns die Welt

erscheint, hängt von der Form unseres Wissens ab“ (Beckers 2012:36). Daher sollte das Wissen nicht als eine statische, sondern als eine dynamische Form betrachtet werden. Das Wissen eines Individuums ist, bzw. wird im Langzeitgedächtnis gespeichert und kann ins Kurzzeitgedächtnis abgerufen werden (ebd., S. 36), d.h., dass das gesamte Wissen eines Individuums ist ihm nicht dauerhaft mental verfügbar, sondern es befinden sich nur einige, aktuell relevante Strukturen im Kurzzeitgedächtnis. Grundsätzlich unterscheiden wir zwischen *deklarativen (knowing that)* und *prozeduralen (knowing how)* Wissensstrukturen (Ryle, Anderson 2001, zit. n. Beckers 2012:36). Das *deklarative Wissen* (auch enzyklopädisches, Fakten- oder Weltwissen) bezeichnet und umfasst das bisher erworbene und intern bereits schematisch strukturierte Wissen eines Individuums über sich und seine (Lebens-)Welt. Unter *prozeduralen Wissensstrukturen* versteht man das exekutive Handlungswissen Beckers 2012:36). Beckers zitiert hierbei Kluwe (1990:132):

„Deklaratives Wissen entspricht dem Faktenwissen eines Menschen; es ist das Wissen, *dass* etwas ist. Prozedurales Wissen ist Wissen, *wie* etwas zu tun ist.“ (Beckers 2012:36).

Darüber hinaus wird zwischen *explizitem* und *implizitem* Wissen unterschieden. Vorhandene prozedurale Wissensbestände offenbaren sich fast ausschließlich in konkreten Aktionen wie Fahrrad fahren, Gesichter erkennen und nicht konkreten Aktionen. Was bei nicht konkreten Aktionen, bzw. den, die sehr schwer zu verbalisieren sind, interessant ist, ist, dass sie einer „stillen“ Dimension des Wissens angehören (vgl. Beckers 2012:37). Beckers bezieht sich hier auf Polyanis Differenzierung des expliziten und impliziten Wissens (2012:37):

Wissen gilt dann als implizit, wenn es nicht direkt artikulierbar, weil in hohem Maße von Erfahrungen abhängig ist und wenn es das Merkmal der Gleichzeitigkeit besitzt. Dagegen spricht man von explizitem Wissen, wenn es sprachlich artikuliert werden kann, im weitesten Sinne verstandesabhängig ist und sich mit der Eigenschaft sequenziell charakterisieren lässt.

Explizites Wissen kann daher als formalisierbar und kommunizierbar definiert werden, während sich implizites Wissen auf Kenntnisse und Fähigkeiten bezieht, die nicht formalisierbar sind und sich infolgedessen nicht sehr schwer oder überhaupt nicht artikulieren lässt (Beckers 2012:37). Um Wissen und das Wissenssystem zu verstehen, muss man zuerst verstehen, wie explizites und implizites Wissens unabhängig und abhängig voneinander funktioniert. Während des Erkenntnisaktes, d.h. der aktiven Sinnkonstitution kommen beide Arten von Wissen ins Spiel:

Als das Wissen über ein Objekt oder Phänomen , das gerade im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, ist das explizite Wissen (unter anderem) für die eigentliche

Objektidentifikation erforderlich, während das implizite Wissen jene Wissenssegmente zur Verfügung stellt, die sozusagen das Werkzeug für den Umgang mit dem (qua explizitem Wissen identifizierten) gegenwärtig fokussierten Objekt oder Phänomen darstellen. (Polyani, 1985, Reinmann-Rothmeier/Mandl 2000 zit. n. Beckers 2012:35)

Diese Charakteristiken des Wissens sind hinsichtlich des analytischen Teils dieser Arbeit von großer Bedeutung, da anhand konkreter Beispiele aus dem Korpus die vorgestellten Wissenstheorien beobachtet, angewendet und zusammenfassend beschrieben werden. Nach Polyani ist Wissen eine aktive Tätigkeit und dementsprechend an ein Individuum bzw. den Wissensträger gebunden. Wissen bedeutet auch immer etwas zu kategorisieren, weil, nach Polyani, erst durch den Prozess der Kategorisierung ist Sinnkonstitution möglich (Beckers 2012:39). Was die sozio-kognitive Wissenskonzeption angeht, stellt sich zunächst die Frage nach dem Verhältnis zwischen *individuellen* und *kollektiven Wissensformen* und somit auch die Frage nach Differenzierungskriterien. Beckers spricht, in Anlehnung auf Polyanis Theorien, dass individuelle und kollektive Wissensformen vielmehr miteinander verschmelzen.

Wissen ist stets Wissen von jemandem. Es wird durch gesellschaftliche Gruppen, beispielsweise Berufe, die sich über bestimmte Wissensarten definieren, tradiert und fortgesetzt, und es begründet für den Einzelnen wie die Gruppe gesellschaftliche Kompetenzen und Chancen. Wissen kann deshalb nicht mehr als Repräsentation von Sachverhalten in Aussagen verstanden werden, sondern ist vielmehr eine Partizipation von Personen an diesen Sachverhalten. Etwas wissen heißt so viel, wie einen Zugang zu diesem Etwas zu haben, sich in ihm orientieren zu können und gegebenenfalls darüber Aussagen machen zu können. (Böhme 1999, ohne Paginierung, zit. n. Beckers 2012:40)

Für das Verständnis von Wissen sind zwei Schwerpunkte wichtig, nämlich der *kognitive* und *semiotische Wissensbegriff*. Beide Wissensbegriffe können als defiziente Modi aufgefasst werden, weil die mentale Konstitution (Erwerb von Wissen) weder ohne die Vermittlung von Zeichen erfolgen, noch kann Wissen in dem Sinne medial manifestiert werden, dass es keiner kognitiven Aneignung, Inbezugsetzung und Reflexion mehr bedarf. Vielmehr ist Wissen als eine rückgekoppelte Interaktion zwischen „Wissen im Kopf“ von Individuen und einem semiotisch repräsentierten „Wissen im Text“ zu modellieren (vgl. Antos 2005:347, zit.n. Beckers 2012:41). Wissen wird innerhalb sensualistischer Wissenskonzeptualisierungen primär als sensorisch fundiert betrachtet. Das Individuum ist sich dessen bewusst, dass es Wissen sinnlich wahrnimmt, d.h. was ein Individuum „weiß“, hat es sinnlich empfangen. Individuelle Wissensbestände beinhalten implizite und explizite Wissensbestände, die sowohl

Bestandteil des individuellen Fach- als auch Alltagswissens sein können sowie Hypothesen und Einsichten. Wissenskstitutionen entstehen durch das gesellschaftliche Miteinander und somit bedingen sie immer eine Form von Kommunikation.

Bei der Konzeption des Wissens wird auf die Begriffe *Signale, Daten, Information* und *Wissen* und ihre gegenseitige Beziehung geachtet. Hierbei hebt sich die Wichtigkeit des Vorwissens hervor, das bereits auf der ersten Stufe des Reflexionsprozesses *als Prämisse für die eigentliche Wahrnehmung relevanter Signale zu begreifen ist* (Beckers 2012:45). Wie die Wahrnehmung der Signale funktioniert, wird im nächsten Kapitel detaillierter beschrieben.

2.1. Gedächtnisstrukturen

Für die Erläuterung des Phänomens der Wissenszuschreibung benötigen wir nicht nur sprachwissenschaftliche Kenntnisse, sondern auch Kenntnisse über die kognitiven Aspekte der Wissenszuschreibungen. Hinsichtlich dessen werden die Prozesse, die sich im Gedächtnis hinsichtlich der Wissensaufnahme und Wissensaktivierung abspielen, deutlicher erläutert.

Das Gedächtnis lässt sich folgendermaßen einteilen:

- Sensorisches (Ultrakurzzeitgedächtnis)
- Kurzzeit- oder Arbeitsgedächtnis und
- Langzeitgedächtnis

Im sensorischen Speicher werden flüchtige Sinneseindrücke, wie z.B. Bilder oder Töne etwa ein bis zwei Sekunden gespeichert (Beckers 2012:59). Demgegenüber speichert das Kurzzeitgedächtnis das, was wir kürzlich erfahren haben in einem Intervall von bis zu zwanzig Sekunden, sofern die entsprechenden Perzepte bzw. wahrgenommenen Informationen nicht durch Aufmerksamkeitsfokussierung oder wiederholte Darbietung im Bewusstsein gehalten werden (Beckers 2012:59). Im Kurzzeitgedächtnis können bis zu sieben plus oder minus zwei Informationseinheiten gespeichert werden, im Gegensatz zum Langzeitgedächtnis, das theoretisch über eine unbegrenzte Kapazität verfügt. Damit das Wissen permanent gespeichert wird, muss es aus dem Kurzzeit- ins Langzeitgedächtnis gelangen, wo sich das ganze gespeicherte Wissen eines Individuums befindet. Trotzdem müssen die Wissensinhalte, die sich im Langzeitgedächtnis befinden ins Kurzzeitgedächtnis überführt werden, weil es zur Bewältigung des alltäglichen Lebens gebraucht wird, d.h., dass

man zu dem im Langzeitgedächtnis gespeicherten Wissen nur über das Kurzzeitgedächtnis kommt.

Für das Speichern, Verarbeiten und Verstehen von Wissen bzw. Information ist das Kurzzeitgedächtnis dementsprechend von zentraler Bedeutung, was sich primär dadurch erklären lässt, dass es sich hierbei um das einzige Gedächtnissystem handelt, in dem Informationen bewusst verarbeitet werden können. (Beckers 2012:59)

Dieses Gedächtnis bildet die Grundvoraussetzung sowohl für die Speicherung von Informationen im Langzeitgedächtnis als auch für den Abruf dieser Informationen aus dem Langzeitgedächtnis. Die abgerufenen Wisseninhalte liefern den mentalen Kontext, der für die Interpretation und das Verstehen bereits bekannter Informationen von entscheidender Wichtigkeit ist. Deswegen ist der mentale Kontext von großer Bedeutung beim Prozess der Wissenszuschreibung. Die Verarbeitung von Information gleicht das Wahrgenommene mit dem individuellen Vorwissen ab.

Unser Weltwissen (...) zu einem großen Teil in Form von Annahmen über typische Exemplare von Objekt-, Handlungs-, oder Situationskategorien gespeichert ist. Diese Annahmen repräsentieren Standardinformationen. Zur Darstellung solcher komplexer Standardinformationen sind die sogenannten „Schemata“ (...) vorgeschlagen worden (...). Schemata sind netzartig strukturierte Modelle im LZG (Langzeitgedächtnis), die stereotype Gegenstandsbereiche, Situationen und Handlungen mental repräsentieren. (Der Terminus) „Schema“ (...) ist eine Bezeichnung für eine komplexe Wissensstruktur im LZG (...), die typische Informationen eines bestimmten Realitätsausschnittes repräsentiert. Die Basiseinheiten dieser komplexen Relationen sind Konzepte. Konzepte sind im LZG nicht isoliert, sondern durch verschiedene Relationen verknüpft abgespeichert. Ein Schema repräsentiert somit miteinander verbundene konzeptuelle Informationsknoten über Gegenstände und Sachverhalte. (Schwarz 2000:34, zit. n. Beckers 2012:61)

Die erwähnten Informationsknoten helfen uns dabei, das bisher erlangte Wissen miteinander logisch zu verknüpfen und ermöglichen uns (im Moment) das nötige Wissen ins Kurzzeitgedächtnis zu rufen.

In den vorliegenden Theorien über Gedächtnisstrukturen wurden oft standardisierte Wisseninhalte erwähnt, die als selbstverständlich gelten im Sinne, dass es selbstverständlich ist, dass jedermann über ein Gewisses Sachverhalt, das als standardisiert gilt, Bescheid weiß. Von diesen standardisierten Wisseninhalten geht man im Prozess der Wissenszuschreibung aus. Wir können nicht wissen, über welches Wissen jedes Individuum verfügt, damit wir beurteilen können, ob eine bestimmte Information für ihn neu oder aus seinem Vorwissen bekannt war. Aber das, worüber wir etwas wissen, ist der Standpunkt der Person, die Wissen zuschreibt. Die Person, die Mittels (geschriebener oder gesprochener) Sprache hinsichtlich einer bestimmten Thematik Wissen zuschreibt, geht davon aus, dass der Hörer/Leser über dieses standardisierte Wissen verfügt. Deshalb hat der Wissenszuschreibende auch die

Kontrolle über das, was er sagt oder wie er es sagt, bzw. auf welche Art und Weise er Informationen darlegt – erläutert er die Information mithilfe des Kontexts oder lässt er den Kontext aus, weil er davon ausgeht, dass der Rezipient über dieses Wissen verfügt. Es ist ähnlich wie bei einem auktorialen Erzähler, der die Kontrolle über den Leser hat – er entscheidet, was der Leser erfährt, wie er es erfährt und wie die gegebenen Informationen gestaltet werden. Obwohl man nicht wissen kann, über welches Wissen jedes Individuum verfügt, kann der Wissensprozess bzw. die Aufnahme, Verarbeitung, Wiedergabe des Wissens aus einer kognitiven Sicht erläutert werden, was uns die Möglichkeit aus einer objektiven Sicht gibt, zu erfahren und anzunehmen, was im Gedächtnis des Rezipienten vorgehen könnte.

Sprachliche Bedeutungen können nur mit Rückgriff auf übergeordnete Wissensstrukturen bzw. mit Bezug auf entsprechende Hintergrundframes erfasst und verstanden werden, was sich an der Bedeutung des Wortes *Wochenende* exemplifizieren lässt.

Was das Wort *Wochenende* bedeutet, lässt sich nur mit Bezug auf verschiedene andere (konventionalisierte) Inhalte des Hintergrundwissens bzw. weitere konzeptuelle Strukturen wie z.B. *Woche, Tag, Samstag, Sonntag, Arbeit* und *Freizeit* verstehen. Diese Konzepte müssen wiederum sinnvoll miteinander verknüpft sein, so dass ein komplexes Konzeptgefüge entsteht, in dem z.B. das Wissen repräsentiert ist, dass es einen siebentägigen Wochenzyklus gibt, d.h. jede Woche sieben Tage hat und sich diese Tage in fünf Werktagen und zwei Arbeitsfreie Tage gliedern. Das Wort *Wochenende* zu verstehen, setzt folglich einen Hintergrund-Frame voraus, der all diese Wissens Elemente beinhaltet. Die Bedeutung des Wortes *Wochenende* zu kennen, impliziert dementsprechend auch Kenntnisse über die Bedeutung von Wörtern wie *Woche, Tag, Samstag, Sonntag* usw. zu besitzen. (Filmore, 1982:119f., Ziem 2008:22f, zit. n. Beckers 2012:79)

Von großer Bedeutung ist hier das Verstehen des mentalen Verlaufs des Rezipienten, anhand dessen man das Konzept der Wissenszuschreibung verdeutlichen kann, wenn man es aus der Sicht des Rezipienten betrachtet. Falls man dies aus der Sicht des Wissenszuschreibenden betrachtet, kann festgestellt werden, dass der, der Wissen zuschreibt davon ausgeht, dass der Rezipient in der Lage ist die Zusammenhänge, die relevant für die Aussage sind, zu verstehen und vor allem, dass er das nötige Material schon im mentaler Basis besitzt, damit ein Zusammenhang erstellt werden kann.

3.0. Gesprochene und geschriebene Sprache: zum Begriff des *common ground*

Sprache sehen ist etwas ganz anderes als Sprache hören. Beide Modi erfüllen verschiedene Aufgaben und werden somit anders analysiert.

Gesprochene Sprache in ihrer prototypischer Form ist flüchtig, dialogisch, synchron, situationsgebunden und deshalb voll deiktischer Ausdrücke. (Deiktische Elemente verweisen auf den unmittelbaren Kontext, also personelle, zeitliche oder räumliche Merkmale der Sprechsituation, z.B. „du“, „heute“, „dort“.). (Schmitz 2015:43)

Die gesprochene Sprache wird zusätzlich von Mimik, Gestik und Intonation begleitet und im gegebenen Moment entwickelt, was für die geschriebene Sprache nicht gilt (vgl. Schmitz 2015:43).

Prototypisch schriftliche Sprache dagegen weist in allen genannten Dimensionen genau entgegengesetzte Merkmale auf. (Dürscheid 2003:37; zit.n. Schmitz 2015:43)

Die schriftliche Sprache ist fixiert, monologisch, asynchron und situationsgebunden. Für das Verständnis einer schriftlichen ist die Ausformulierung der Kontextelemente wichtig. Da bei schriftlicher Sprache körperliche Signale ausfallen und ein Text nicht „online“ entsteht, kann sich der Verfasser Zeit nehmen und den Text lexikalisch und syntaktisch ausarbeiten (vgl. Schmitz 2015:43).

Medientexte stehen nicht autonom, sondern hängen in einer bestimmten Situation von bestimmten Menschen bzw. Personengruppen oder Individuen ab, für die die Texte verfasst werden. Diese Texte werden zu bestimmten Zwecken verfasst und haben einen Sitz im Leben und davon hängt ab, wie sie gemeint, gebaut und verstanden werden. (vgl. Schmitz 2015:49). Dabei spielen die Vorgeschichte einer speziellen Situation und die Rezeption der Kommunikationsteilnehmer eine wichtige Rolle. Das, was nicht wörtlich in einem geschriebenen Text steht, aber für dessen Bedeutung und Verständnis wichtig ist, wird Kontext genannt (vgl. Schmitz 2015:49).

Das Wissen der InteraktantInnen kann zwar teilweise aus ihren Interaktionshandlungen erschlossen werden. Doch das gelingt nur, wenn man in der Lage ist, einschlägige Sachverhalte, Vorgeschichten, Kontextgesichtspunkte etc. auf die sich dieses Wissen bezieht, überhaupt in Erwägung zu ziehen. (Deppermann 2008:86f, zit. n. Reineke, 2016:18)

Das Gleiche gilt für die schriftliche Sprache. Der Textverfasser hat die Aufgabe mit wichtigen Stichpunkten eine chronologische Darstellung der Informationen zu bieten. Die Stichpunkte, die auf eine Vorgeschichte, einen Hintergrund referieren, helfen die „Interpretationslücken“ von Äußerungen zu schließen. Diese Lücken werden über Inferenzprozesse geschlossen, denn

Inferenzen greifen auf Weltwissen, das im Text nicht explizit angesprochen wird, zurück (vgl. Reineke 2016:18;). Medientexte werden innerhalb bestimmter medialer und vormedialer Kontexte verfasst und verstanden. Je mehr der Medientext an der vormedialen Realität ist, desto stärker wird er von ihr geprägt und je mehr man über den medialen Kontext weiß, desto besser versteht man den Medientext. Nach Schmitz gibt es die Mediensprache nicht – kein Zeitungsdeutsch und auch keine Internetsprache oder dergleichen. In Medien kommen sämtliche Varietäten und Varianten der Sprache vor. Zeitungstexte sind von Muster, Regeln und Normen geprägt und erfüllen dabei bestimmte gesellschaftliche Erwartungen, wie z.B. wahrheitsgetreue, informative und verständliche Berichterstattung. Der Zeitungsartikel ist zu einem bestimmten, meist aktuellen Ereignis oder Thema (mit Überschrift, Vorspann und Haupttext) die kommunikative Grundeinheit der Zeitungsstruktur (Schröder 2008:2184-2186, zit. n. Schmitz 2015:82). Nach Schmitz sind Printmedien Distanzmedien ohne einen unmittelbaren persönlichen Austausch. Onlinezeitungen, wie auch gedruckte Zeitungen beinhalten eine Fülle heterogener Informationen über aktuelle Geschehen und dabei haben sie die Möglichkeit nicht eingeschränkt, sondern enorm ausgebaut per Sprache zu kommunizieren (vgl. Schmitz, 2015:123). Trotzdem wird es immer die Kommunikation diesseits der Zeitungstexte geben. Individuelle Persönlichkeit, körperliche Nähe und emotionale Zuwendung kommen in einem Zeitungstext bzw. Zeitungskommentar nicht vor oder nicht auf die Art und Weise, wie es bei der gesprochenen Sprache passiert. Forscher des Diskurses und der Pragmatik haben erkannt, dass viel von dem, was gesagt, bzw. geschrieben wird, nicht explizit mit den Worten, die verwendet werden, gesagt wird. Stattdessen sind die linguistischen Formen sowohl an persönliche, kulturelle, textuelle Kontexte als auch an Objekte und Geschehnisse im psychischen Bereich verknüpft (vgl. Fetzer/Fischer 2007:17). Der schon oben genannte Begriff *common ground* spielt bei Rezeption und Verständnis einer, in diesem Fall geschriebenen Nachricht eine wichtige Rolle.

Common ground oder die *gemeinsame Wissensbasis* wird als das Wissen, Überzeugung und Vermutung, die durch Sprache vermittelt werden, definiert. Für die Entschlüsselung des geteilten Wissens in der geschriebenen Sprache benötigt man die Untersuchung lexikalischer Punkte, die auf das Phänomen der Wissenszuschreibung verweisen (vgl. Fetzer/Fischer 2007:17). *Common ground* wird als Hintergrundinformation verstanden und bei der Wissensvermittlung wird die Äußerung an sich selbst in den Vordergrund gestellt und *common ground* in den Hintergrund. Es wird angenommen, dass *common ground* aus all dem, was der Nachrichtenvermittler als selbstverständlich empfindet. Dabei kommt es zur Teilung

des common grounds auf *non-kontextuellen Kontext* und *selektiven Hintergrund*. Der selektive Hintergrund ist ein Teil dessen, was Schreiber und Leser über die Welt teilen (vgl. Fetzer/Fischer 2007:145).

Man könnte die Problematik des common grounds aus zwei Sichtweisen betrachten:

- a) One is to follow the idea that there is a large number of things which the interlocutors share about the world, which could be called a „common culture“, and that it must be the case at some point that what is said and communicated is related with this shared culture;
- b) The second is to start from the utterance and to look for the kind of assumptions it presupposes. (Fetzer/Fischer 2007:145)

Die Kultur an sich ist nicht Kontext-spezifisch, sondern das Gemeinsame für alle Kontexte. Andererseits, wenn man von der Äußerung selbst ausgeht und die Vermutungen in Betracht zieht, die diese Äußerung als selbstverständlich empfinden, wird die Frage sein, ob diese Vermutungen gesellschaftlich geteilt werden oder nicht (vgl. Fetzer/Fischer 2007:145).

Common ground wird als ein Überbegriff für alle zwei oder mehreren Sprechern gemeinsamen Informationen, unabhängig von bzw. dann weiter zu differenzieren nach dem i) Grad der Sicherheit, mit der die Annahme getroffen wird (knowledge, belief oder supposition), und ii) dem Grad an Geteiltheit (mutual, common oder joint). Als dritte Differenzierung ist dann iii) die „Quelle“, auf der die Annahmen beruhen (personal oder communal) zu berücksichtigen (...). (Reineke, 2016:12-13)

Für die geschriebene Sprache ist der Aspekt des *communal common ground* interessant und relevant, da er auf der Zugehörigkeit zu (und damit dem Zugang zum Wissensbestand von) unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen beruht. Diese Gruppenzugehörigkeit kann auf Nationalität, Ortsansässigkeit, (Berufs-) Ausbildung, Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft, einer Religion etc. beruhen (Clark 1996:102, zit. n. Reineke, 2016:13). Die angeführten Aspekte sollen dabei behilflich sein, Informationen miteinander zu verknüpfen bzw. das Wissen über die Welt, die gemeinsame Wissensbasis mit dazukommenden Informationen und Neuheiten zu verbinden. Bei der Sprachverarbeitung ist viel mehr als die Kenntnis der Wörter nötig, um einen Satz zu verstehen. Man benötigt, wie festgestellt wurde, eine allgemeine Kenntnis der Dinge und Vorgänge in der Welt. Um einen Satz zu verstehen, verbinden wir allgemeines Wissen über die Welt mit Kenntnissen bezüglich der Struktur der Sprache und der Bedeutungen von Satzteilen (vgl. Norman/Rumelhart 1978:23). Bei der Wissenszuschreibung greift man, nach Reineke, auf unterschiedliche Wissensbestände zurück, die der Textproduzent aufgrund z.B. gleicher Gruppenzugehörigkeit als zutreffend empfindet (vgl. Reineke 2016:19).

3.1. Zum Begriff der Metakognition beim Textproduzieren (Schreiben und Wissen)

Mithilfe der Sprache kann der Mensch Informationen über seine Gefühle oder Gedanken mitteilen. Dabei hat der Sprechende oder Schreibende die Freiheit die Art und Weise zu wählen, auf die er seine Sätze bilden möchte. Verschiedene Leute oder dieselbe Person können zu verschiedenen Zeiten die gleichen Gedanken oder Gefühle mit verschiedenen Ausdrücken mitteilen. Um die übermittelte Botschaft verstehen zu können, muss der Leser über die Wörter der Sprache hinausgehen und die zugrunde liegende Botschaft bestimmen. Er sollte eine Repräsentation jener Botschaft codieren und speichern, welche die Bedeutung der Mitteilung enthält (vgl. Norman/Rumelhart 1978:21).

Textproduzieren ist eine Folge von Handlungen, die als Ziel die Texterstellung haben. Diese Handlungen orientieren sich einerseits an den bestehenden Bedingungen und andererseits manipulieren sie diese Bedingungen. Derjenige, der diese Handlungen ausführt, ist der Textproduzent: ein Mensch (vgl. Winter 1992:64). Hierbei müssen die unterschiedlichen Varianten des Wissens verdeutlicht werden. Eine in der Wissenspsychologie übliche Unterscheidung des Wissens ist zwischen einem deklarativen, prozeduralen und episodischen Bereich. Deklaratives Wissen ist Wissen über die Welt, Handlungsweisen und dient dem Umgang mit der Welt. Episodisches Wissen ist das Wissen über Erlebtes, z.B. das Wissen einer Person über die Funktionsweise eines Computers ist deklaratives Wissen. Diese Art von Wissen manifestiert sich durch die Unterscheidung des Computers von anderen Dingen der Welt und durch das Wissen, aus welchen Teilen sich ein Computer zusammensetzt, welche Eigenschaften diese Teile haben, und wie sie miteinander interagieren. Deklaratives Wissen wird in Form von Netzwerken, Propositionenliste, Teil-Ganzes-Beziehungen, Eigenschaftsrelationen usw. beschrieben. Das Wissen einer Person zum Umgang mit Computern ist prozedurales Wissen. Dieses Wissen manifestiert sich dadurch, dass eine Person weiß, wie man einen Computer bedient. Episodisches Wissen wird auch als biografisches Wissen beschrieben, d.h. jemand kann sich daran erinnern, wann er das letzte Mal mit/an einem Computer gearbeitet hat bzw. unter welchen Umständen er das Wissen erlangt hat (vgl. Winter 1992:65). Beim Erstellen eines Textes muss der Textproduzent über ein gewisses, für die Textproduktion relevantes themabezogenes Wissen verfügen. Das metakognitive Wissen ist das Wissen des Textproduzenten über

dieses Wissen, bzw. es ist eine Einschätzung des eigenen themabezogenen Wissens und der eigenen Fähigkeiten beim Textproduzieren. Das Metakognitive Wissen kann die Einstellung und Haltung des Textproduzenten gegenüber dem Textproduzieren bestimmen (vgl. Winter 1992:103). Im Allgemeinen verfügt der Textproduzent über ein Wissen und beim Textproduzieren entscheidet er selbst darüber, was er von diesem Wissen in den Text einbringt, bzw., was er als Wichtig für seinen Text empfindet. Dabei liegt es an ihm die Vermittlungsweise zu definieren, d.h., welche Sprachmittel er verwenden wird, um das Wissen via Text zu vermitteln. S. Reineke verwendet den Begriff der *Theory of Mind*, um die Annahmen über das Wissen anderer zu beschreiben. Es ist die Fähigkeit der Perspektivenübernahme, die als grundlegende Voraussetzung für den Kommunikationszyklus (vgl. Reineke 2016:9).

Als produktiver Ausgangspunkt zur Kennzeichnung der Wissensarten, die für die individuelle Textproduktion und Textrezeption zu aktivieren sind, erweist sich die Erkenntnis, dass sprachliches Wissen nicht mit dem Wissen von einer Einzelsprache gleichzusetzen ist. (Gansel/ Jürgens 2007:114)

Die Sprache wird als eine allgemeine menschliche Tätigkeit betrachtet, die von den Individuen als Vertretern der gemeinschaftlichen Traditionen des Sprachkönnens individuell ausgeübt wird (vgl. Gansel/ Jürgens 2007:114). Die sprachliche Tätigkeit als Sprechen und Verstehen ist als eine kreative Tätigkeit, die sich einer vorhandenen Wissens bedient, um etwas neues zu sagen bzw. beim Phänomen der Wissenszuschreibung kann das folgendermaßen erklärt werden: Wenn der Textproduzent in seinem Text Informationen einbettet, von denen er annimmt, dass sie den Lesern bekannt sind, ergänzt er diese Informationen mit etwas Neuem, das themabezogen ist. Die Annahme des Textproduzenten kann anhand der Form der Satzkonstruktion erkannt werden. Indem er das Personalpronomen „wir“ und das Verb „wissen“ als Indikatoren der Wissenszuschreibung verwendet. Der Textproduzent kann sich nicht vergewissern, dass die Leser die Informationen, die er annimmt, dass sie sie kennen, wirklich kennen. Um zu dieser Kenntnis zu kommen, musste man jeden Leser persönlich ausfragen, ob die im Text gegebenen Informationen für ihn bekannt waren oder nicht. Deshalb kommt es dazu, dass der Textproduzent wissend oder unwissend den Lesern, für die die Informationen unbekannt sind, Wissen zuschreibt. Trotzdem hängt viel von der Textkonstruktion bzw. dem Kontext ab. Aus dem Kontext kann der Leser, der keinerlei Wissen über erwähnte Informationen verfügt, erschließen, welche Bedeutung die neuen Informationen haben, was wiederum zum Begriff des common ground, der gemeinsamen Wissensbasis führt.

Sprachliches Wissen ermöglicht es uns, systematisch Gedanken auszudrücken, aber das setzt auch voraus, dass bei der Produktion sprachlicher Äußerungen oder bei der Rezeption von Texten die Kenntnissysteme einzubeziehen sind, die die konzeptuelle Grundlage der sprachlichen Struktur der Gedanken ausmachen. Der Mensch verfügt über unterschiedliche Kenntnissysteme Systeme individueller Informationen über die Dinge, (Eigenschaften und Relationen der objektiven Realität), deshalb können Kognition und Kommunikation als wesentliche Funktionen der Sprache realisiert werden. Kenntnissysteme sind demnach gesellschaftlich determiniert und tragen einen gesellschaftlichen Charakter (vgl. Gansel/Jürgens 2007:23-24). Beim Wissen wiedergebenden Schreiben muss darauf geachtet werden, dass das, was geschrieben wird eine Ordnung und Chronologie aufweist.

Bring Ordnung in das, was du sagst/schreibst, „Be orderly.“ (Grice 1975, 46) – heißt eine der Grundmaximen von Grice. Das sagt und fordert sich leichter, als es getan werden kann. (...) Was ist das, was da geordnet werden muss? Und wie ordnet man es? Was geht vor sich, wenn schreibend nicht nur Wissen wiedergegeben, sondern auch geschaffen, d.h. er-, be- und verarbeitet wird? Was muss geordnet werden, und wie ordnet man es? (Ortner 2000:9).

Die Grundannahmen des Wissens können folgendermaßen dargestellt werden:

- Es gibt prozedurales und deklaratives, ikonisches, symbolisches und emotionales Wissen.
- Bei der Textproduktion müssen prozedurales und deklaratives Wissen zusammenarbeiten.
- Epistemisch-heuristisch schreiben bedeutet vor allem Be-, Er- und Verarbeiten von Wissen im Medium der Sprache und in der Form eines Textes.
- Die Er- und Verarbeitung von Wissen im Medium der Sprache ersetzt nicht das nichtsprachliche Wissen, sondern es bezieht sich nur darauf. Einen Text zu schreiben, der das Ergebnis epistemisch-heuristischer Anstrengungen ist, bedeutet eine Art Parallelstruktur zu schon vorhandenem Wissen organisieren.
- Das symbolisch-deklarative Wissen ist nur die Grundlage für die Entstehung des Textes (vgl. Ortner 2000:10).

In Äußerungen und Texten werden Weltversionen präsentiert. Sie werden nach dem Prinzip der Auflösung eines Ganzen in Bild-Punkte (Morpheme, Wörter, sonstige lexikalische Einheiten) und der Verbindung der Punkte in syntaktischen Einheiten (Linien) sowie der Verbindung der syntaktischen Einheiten in Texten (Äußerungen)

präsentiert. Auf diese Weise entsteht ein Bild eines Wissensausschnitts wie auf einem Bildschirm: Die Wahrnehmungsgemäße Verbindung aller Punkte ergibt das Gesamtbild (vgl. Ortner 2000:10). Propositionen können als Phoneme des sprachlichen Denkens betrachtet werden, weil sie die Basis, die Punkte und die Linien darstellen, aus der die sprachliche Wissensversion hergestellt wird. In einem Text, der nicht nur Reproduktion von Gedachtem/Gesagtem/Geschriebenem ist, werden die Bezüge auf Elemente der Wissensstrukturen neu organisiert und jeder solche Text ist eine anlassbezogene Lösung einer Aufgabe, die sich noch nie genau gestellt hat. Veränderungen der gegebenen (Wissens-)Situation ist die ratio des hier zur Diskussion stehenden Tuns (vgl. Ortner 2000:11). Das heißt, dass die Lösung in einer Veränderung des gegebenen Wissens besteht, das vor dem eigentlichen Schreiben anders vorliegt als nach dem Schreiben. Beim Wissen wiedergebendem Schreiben verändern sich nicht nur die Elemente, sondern auch die *psychologische Gesamtstruktur* der Situation. Solche Veränderungen werden als *Umstrukturierung* bezeichnet (Duncker 1935/1963:34f, zit. n. Ortner 2000:12). Die kritische Masse für alle Umstrukturierungen ist das vorhandene Wissen, das Wissen, das wiedergegeben werden kann (Ortner 2000:12). Eine Herausforderung und Notwendigkeit, vor der jeder Textproduzent steht ist die Umzentrierung, Umstrukturierung und Schaffung eines neuen „*Betonheitsreliefs*“, der Situation. Als Voraussetzung dafür gilt zuerst Wissen erlangen und dann schreiben: Erst schreiben, wenn man Bescheid weiß (...) (Ortner 2000:12).

Beim Wissen wiedergebenden Schreiben werden „texte dadurch hervorgebracht, dass das dafür erforderliche Material unter zwei Arten von Bedingungen aus dem Gedächtnis abgerufen wird: Bedingungen, die durch den Inhalt bestimmt sind (Worum geht es in dem Text?), und Bedingungen, die sich aus dem Textschema ergeben (Welches sind die konventionellen Formen und Elemente der Textart?). Die Kohärenz hängt demnach davon ab, wie Informationen im Gedächtnis organisiert sind (...), und ebenso von der Struktur, die von dem Textschema selbst bestimmt wird.“ (Breiter/Scadarmalia 1985:319f, zit. n. Ortner 2000:12)

Die Zugriffsweise ist themen- und textsortenstrukturabhängig. Vom Thema und der Textstruktur werden zwei Zugänge zum Wissen ermöglicht. Die Aufgabe des Schreibens ist zu sagen, was gesagt werden soll, d.h. das zu sagen, was der Schreiber zum Thema weiß, was ihm dazu einfällt und was die Textsortenstruktur von ihm verlangt. Sein Schreiben wird vom Wissen über ein bestimmtes Thema gesteuert. Für den Zusammenhang der Information im Text, für die Anzahl der im Text aufgerufenen Informationen sowie für die Vollständigkeit des Textes ist hauptsächlich der Wissensgegenstand als Einheit der Erfahrung, der Erinnerung, des Lernens usw. verantwortlich.

Schreiben, das Wissen wiedergibt, ist nur auf die (Re-)Produktion von Inhalten ausgerichtet, wobei keine Spur vom bewussten zielgerichteten Handeln (*conscious goal-directed planning*) zu sehen ist. Aber goal-directed planning ist bei dieser Art des Schreibens nicht notwendig, weil ein goal-directed planning zur Strukturierung der Aktualgenese des Textes dient – wenn Wissen nicht nur wiederzugeben, sondern auch im Hinblick zu etwas auch so zu organisieren ist, wie es bisher noch nie der Fall war – weshalb es auch im Gedächtnis nicht gespeichert sein kann. Beim Wissen wiedergebenden Schreiben werden Strukturen reproduziert, die im Gedächtnis auffindbar sind und sie werden auf die Weise reproduziert, wie sie aufgefunden werden. *Wissen aus Wissensnetzen wird so abgeschöpft, wie es in den Netzen vorstrukturiert ist* (Ortner 2000:13). Wird durch ein Wissensnetz auf eine Einheit eines Nachbarnetzes zugegriffen, wird die Struktur reproduziert, die die beiden Einheiten in den verschiedenen Netzen verbindet. Beim Wissen wiedergebenden Schreiben wird Wissen in den Verbindungen genutzt, die vor dem Schreiben bestanden haben. Bei diesem Schreiben gilt vor allem, dass mentale Modelle aus einer Repräsentationsform in eine andere, die sprachliche übertragen werden. Andererseits ist das Wissen schaffende Schreiben Strukturarbeit, Aufruf und Ordnung von Wissens-elementen im Hinblick auf einen Zusammenhang, der nicht im Langzeitgedächtnis reproduktionsfertig vorliegt, sondern in der Aktualgenese geschaffen werden muss (vgl. Ortner 2000:13). Beim Wissen-transformierenden Schreiben wird aber versucht, Verbindungen zwischen reproduktionsfertigen Punkten und Linien zu schaffen. Dabei waren diese Punkte und Linien noch nie in einer reproduzierbaren Figur vereinigt. Das Wissen schaffende Schreiben reproduziert nicht nur, sondern es produziert auch Wissen. Es verknüpft Wissens-einheiten, die im Langzeitgedächtnis verschiedenen Wissensnetzen angehören, es schafft Zusammenhänge beim und für das Schreiben, die nicht schon im Gedächtnis reproduktionsfertig bereitliegen (vgl. Ortner 2000:14).

Wissen schaffendes Schreiben braucht ein Feld, aus dem sich neues Wissen herausbilden kann. Der aus dem Wissenschaos entstehende Text enthält neues Wissen, wenn neue Ansätze gefunden werden, die *gleichsam durch die Hintertür in die Handlungsplanung eingreifen* (Matthäus, 1988:701, zit. n. Ortner 2000:16). Der Unterschied zwischen Wissen wiedergebendem und Wissen schaffendem Schreiben besteht in der Haltung gegenüber dem Problem. Beim Wissen wiedergebenden Schreiben wird das Problem von einem beherrschten Verfahren aus gesehen und von einem vertrauten Gesichtspunkt her

behandeln. Der Textproduzent bleibt innerhalb des Wissenszirkels und behandelt dessen Elemente nach vorgeschriebenem Muster, z.B. nach dem Schema „Stellungnahme aus der Betroffenenperspektive“. Wissen schaffendes Schreiben besteht andererseits darin, dass besondere Probleme durch die Nicht-Anwendung des global Reproduzierbaren entstehen (vgl. Ortner 2000:19). Probleme entstehen aus Veränderungen in einem Feld der Wissens Elemente. Beim Phänomen der Wissenszuschreibungen ist es wichtig beide Seiten zu verstehen, nämlich die Perspektive des Schreibers und die Perspektive des Lesers. Da wir uns in diesem Kapitel ausführlich der Perspektive des Schreibers gewidmet haben, ergibt sich die Frage, wie kann man die Perspektive des Lesers erforschen.

Die Perspektive des Lesers ist deutlich schwieriger zu definieren, weil man das Problem des Individuums hat: Man muss jeden einzelnen Leser und seine Kompetenzen sowie sein Wissen kennen, um zu einer Definition zu kommen. Außerdem kann man keine einheitliche Definition finden, die an jedes Individuum angewendet werden kann, weil jedes Individuum über sein eigenes persönliches Spektrum von Wissen verfügt und wenn jemand ein Zeitungskommentar über ein gewisses Ereignis liest, müsste man jeden einzelnen Leser über den Gehalt seiner Informationsbasis erfragen und somit zur eventuellen Feststellung kommen, ob die präsentierten Informationen im Zeitungskommentar etwas ganz Neues für den Leser waren oder ob er den Lauf der Geschichte anhand seines Wissens folgen konnte. Deshalb beschäftige ich mich mit dem Verlauf bzw. mit der Art und Weise, wie Wissen vom Standort des Textproduzenten mithilfe sprachlicher Indikatoren der Wissenszuschreibung zugeschrieben wird.

4.0. Gebrauch des Verbs „wissen“ in geschriebener Sprache; Arten von Wissen

Wie in vorigen Kapiteln erläutert wurde, kann der Begriff *Wissen* als Substantiv und als Verb in der Sprache vorkommen. Das Verb „wissen“ wird häufig im Zusammenhang mit einem

eingebetteten Fragesatz verwendet. Nach Brendel wird dieses Wissen als *interrogatives Wissen* bezeichnet. Beispiel für das interrogative Wissen¹:

- (1) *Ingrid weiß, wann Markus nach Hause kommt*
- (2) *Christian weiß, wo Johann Wolfgang von Goethe geboren wurde.*

Neben interrogativen Wissensformen, spielt auch das schon erwähnte *praktische Wissen*, oder „Wissen-wie“- Konstruktion eine wichtige Rolle. Beispiel für praktisches Wissen²:

- (5) *Ingrid weiß, wie man den Fernseher einschaltet.*
- (6) *Peter weiß, wie man Fahrrad fährt.*

Weitere Formen des Wissens können nach Brendel bestimmte *phänomenale Erlebnisse, Gefühle oder Empfindungen* ausdrücken, die aus der Ersten-Person-Perspektive des Wissenssubjekts erfahren werden. Das *phänomenale Wissen* kommt in der Formulierung „Wissen-wie-es-ist“ bzw. „Wissen-wie-es-sich-anfühlt“ vor. Beispiel für phänomenales Wissen³:

- (8) *Maria weiß, wie es ist, von Hartz IV zu leben.*
- (9) *Peter weiß, wie es sich anfühlt, auf einer zehn Meter hohen Welle zu surfen.*

In den erwähnten „Wissen-dass“-Konstruktionen wird, nach Brendel, zum Ausdruck gebracht, dass das Wissenssubjekt über bestimmte *Tatsacheninformationen* verfügt. Diese Form des Wissens drückt das *propositionale Wissen* (*theoretisches Wissen*) aus. Anbei sind einige Beispiele für propositionales Wissen⁴:

- (10) *Peter weiß, dass Paris die Hauptstadt von Frankreich ist.*
- (11) *Maria weiß, dass Peter sie betrügt.*

Zwischen bestimmten Formen von interrogativem Wissen und propositionalem Wissen *Wissen-wann, Wissen-wo, Wissen-wer, Wissen-warum* etc. besteht ein Zusammenhang und es scheint sich auf naheliegende Weise auf *Wissen-dass* zurückführen zu lassen. Die Sätze 1 und

¹ Brendel, E. and Gähde, U., Was ist Wissen?. In *Erkenntnis, Wissenschaft und Gesellschaft* (pp. 9-21). Springer, Berlin, Heidelberg. 2016, S. 14

² Brendel (s. Anm. 1), S. 14

³ Brendel (s. Anm. 1), S. 14

⁴ Brendel (s. Anm. 1), S. 14

2, die als Beispiele für interrogatives Wissen gedient haben, könnte man auch in der Form des propositionalen Wissens formulieren⁵:

(1a) *Ingrid weiß, dass Markus um 20 Uhr nach Hause kommt.*

(2a) *Christian weiß, dass Johann Wolfgang von Goethe in Frankfurt am Main geboren wurde.*

In den Beispielen (1) und (2) wird den jeweiligen epistemischen Subjekten (wir) implizit propositionales Wissen zugeschrieben, dass im Satz (1a) und (2a) explizit gemacht wird (vgl. Brendel, 2016:15). Interrogative Wissensaussagen sind daher, nach Brendel, wahre Aussagen, da das epistemische Subjekt (wir) weiß, dass es nach Frankfurt gehen will.

Brendel spricht auch von einer Reduktionsthese hinsichtlich der interrogativen Wissensaussagen:

Interrogatives Wissen der Form „S weiß, w x“ bedeutet so viel wie „S weiß, dass p“, wobei eine Antwort auf eine wahre und dem Informationsstand des Erkenntnissubjekts S zum Zeitpunkt der Wissenszuschreibung entsprechende Antwort auf die Frage ist, die durch die Frageklausel w ausgedrückt wird. (Brendel, 2013:17)

Interrogatives Wissen wird sehr oft verwendet, wenn der Wissenszuschreiber das entsprechende propositionale Wissen nicht angeben möchte oder kann.

Wenn z.B. ein Gefangener zu seinem Miträfling sagt: „Meine Frau weiß, dass das Diebsgut unter dem Birnbaum in unserem Garten vergraben ist, und wenn ich hier rauskomme, machen wir uns damit ein schönes Leben.“ Anders verhält es sich, wenn der Wissenszuschreiber aufgrund von Unkenntnis über den genauen Inhalt des entsprechenden propositionalen Wissens nur zu einer wahren interrogativen Wissensaussage fähig ist. (Brendel, 2013:17)

Diesem Schema folgend, stellen alle Wissens-Zuschreibungen mit einem interrogativen Satzkomplement eine Unterart von propositionalem Wissen dar.

Da sämtliche Werturteile, die im Zusammenhang mit derartigen Wissens-Zuschreibungen gefällt werden, auf der Basis einer einheitlichen Analyse von Wissens-wh vorgenommen werden, lässt sich der Wert des damit verbundenen Verstehens –sofern ein solcher überhaupt existiert – anhand des „Komponenten-Seins von Wissen-dass“ analysieren. (Brendel, 2013:17)

Erkenntnistheoretiker beschäftigen sich hauptsächlich primär mit dem propositionalem Wissen. Dieses Wissen ist auf einen propositionalen Gehalt bezogen, der durch einen Aussagesatz gebracht werden kann.

⁵ Brendel (s. Anm. 1), S. 15

Propositionales Wissen hat eine allgemeine Form „S weiß, dass p“, wobei sich das S auf das Subjekt des Wissens bezieht und p für den Aussagesatz bzw. die Proposition steht. Propositionen können als Inhaltseigenschaften von Wahrheitswertträgern verstanden werden (vgl. Grundmann 2008:72). Aus erkenntnisphilosophischer Perspektive besitzt propositionales Wissen eine epistemische Priorität. Deshalb werden die Propositionen üblich als *Wahrheitsträger* betrachtet, d.h., dass durch das propositionale Wissen Wahrheiten ausgedrückt werden können - durch Wissen gelangt man zu *wahren* Überzeugungen (vgl. Brendel 2016:24).

Ob sich Wissen-wie begrifflich auf Wissen-dass zurückführen lässt, ist nach Brendel von der Frage zu unterscheiden, ob Subjekte, denen wir Wissen-wie zuschreiben, dadurch auch über entsprechende Begriffe verfügen und Propositionen erfassen. Die letztere Frage ist von empirischer Natur und lässt sich nicht durch philosophische und erkenntnistheoretische Überlegungen klären.

Aus erkenntnisphilosophischer Perspektive legen es die bisherigen Überlegungen nahe, dass das propositionale Wissen epistemische Priorität besitzt. Propositionen werden zudem üblicherweise als *Wahrheitsträger* betrachtet, d.h. durch propositionales Wissen können Wahrheiten ausgedrückt werden (Brendel, 2013:24).

5.0. Kontextualität

Jede Zuschreibung von Wissen hat ihren eigenen Kontext, den es zu berücksichtigen gilt, wenn wir beurteilen, ob jemand etwas weiß oder nicht. Dem Kontextualismus zufolge kann jemand relativ zu einem Kontext A wissen, dass p, während er relativ zu einem anderen Kontext B nicht weiß, dass p. Der Begriff des Kontextes und damit verbunden der Mechanismus, der für die Kontextänderung postuliert wird, bestimmen entscheidend die Spielart des Kontextualismus.

Was also ist ein Kontext? Und welcher Mechanismus liegt den Änderungen des Kontextes einer Wissenszuschreibung zugrunde? Über kontextualistische Wissenstheorien wird viel in der modernen Erkenntnisphilosophie diskutiert. Die Kontextualisten vertreten den Stand, dass *die Wahrheitsbedingungen von Wissensaussagen der Form „S weiß, dass p“ von bestimmten kontextsensitiven Wissensstandards abhängen* (vgl. Brendel 2013:111).

In der Literatur werden hauptsächlich zwei Konzeptionen von Kontext vertreten. Die Erste bedient sich des „Relevant Alternatives“- Ansatzes (RA), welcher besagt, dass man, um für sich beanspruchen zu können, dass man weiß, dass p , nicht alle Möglichkeiten ausschließen muss in denen $\neg p$ realisiert sein könnte, sondern nur jene, die relevant sind. Das zweite Konzept identifiziert den Kontext mit der Gesamtheit der in der Situation gültigen Maßstäbe (Standards) für Wissen. Je nach Situation können hier die Standards, die eine Person erfüllen muss hoch oder niedrig sein, um als Wissender zu gelten (vgl. Barke 2003:1033).

Beide Konzeptionen lassen sich an einer Variation von Dretskes inzwischen klassisch gewordenem Zebrabeispiel verdeutlichen: Frau Düwiger geht mit ihrem kleinen Sohn in den Zoo. Der Sohn fragt sie: „Mama, was sind das für Tiere?“, und deutet auf die schwarz-weiß gestreiften Tiere in dem Gehege. Die Mutter antwortet: „Das sind Zebras“. Weiß Frau Düwiger, dass die Tiere Zebras sind? Sie hat sie bei guter Beleuchtung aus nicht allzu großer Entfernung angeschaut, und auf dem am Gehege angebrachten Schild steht „Zebra“. Die relevanten Alternativen sind in diesem Fall, dass die Tiere Gazellen, Giraffen oder Esel sind. Frau Düwiger kann diese Alternativen durch die Betrachtung der Tiere ausschließen und weiß deshalb - relativ zu diesem Kontext - , dass es sich um Zebras handelt. Neben ihr steht Herr Müller, ein Zoologe, der als staatlich eingesetzter Zoo-Inspektor arbeitet und den Zoo besucht, um zu überprüfen, ob dort alles mit rechten Dingen zugeht. Herr Müller betrachtet ebenfalls die schwarz-weißen Tiere in dem Gehege, und zwar unter genau den gleichen Bedingungen wie Frau Düwiger. Weiß Herr Müller, dass die Tiere Zebras sind? In Herrn Müllers Fall sind weitere Alternativen relevant, nämlich zum Beispiel, dass die Tiere gar keine echten Zebras sind, sondern Maultiere, die von Zooangestellten so angemalt worden sind, dass sie wie Zebras aussehen. Da diese Möglichkeit in diesem Kontext relevant ist, kann Herr Müller für sich kein Wissen in Anspruch nehmen, ehe er diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen hat. (Barke 2003:1034)

Der gleiche Fall lässt sich auch für den Ansatz anwenden, dass der Kontext durch unterschiedliche Standards bestimmt wird. In Frau Düwigers Fall, die mit ihrem Kind den Zoo besucht, sind die Standards niedrig: Das Betrachten der Tiere unter günstigen Bedingung und die allgemeine Fähigkeit, ein Zebra von anderen Tieren unterscheiden zu können, reichen aus, um Wissen zu beanspruchen. Im Fall des Zooinspektors sind die Standards höher: Er ist als Zoologe zur Überprüfung der Arbeitsweise des Zoos geschickt worden und entsprechend hoch sind die Standards, die er erfüllen muss, um Wissen beanspruchen zu können. Beide Explikationen können unter bestimmten Bedingungen ineinander überführt werden (*hohe Standards bedeuten dann gerade, dass viele Alternativen ausgeschlossen werden müssen*), haben jedoch einen etwas unterschiedlichen Charakter: Der RA-Ansatz legt mehr Gewicht auf den Inhalt dessen, was gewusst wird, indem er den Bereich der konkurrierenden Möglichkeiten eingrenzt, *die das epistemische Subjekt ausgeschlossen haben muss, ehe es Wissen für sich in Anspruch nehmen kann, während der Ansatz der Standards mehr auf die*

epistemischen Regeln (,streng' oder ,lax') in der Situation achtet (vgl. Barke 2003:1034).

5.1. Vorzüge des Kontextualismus (nach Barke)

Der Vorzug des Kontextualismus liegt darin, dass er Fälle erklären kann, in denen die deduktive Abgeschlossenheit von Wissen verletzt zu sein scheint. Frau Düwiger sieht im Zoo die schwarz-weiß gestreiften Tiere an und weiß, dass es sich um Zebras handelt. Sie weiß auch, dass die Tatsache, dass es sich um Zebras handelt, logisch impliziert, dass es sich nicht um angemalte Maultiere handelt. Frau Düwiger zieht also diese Schlussfolgerung und glaubt darauf hin, dass es sich nicht um angemalte Maultiere handelt. Weiß sie nun, dass es sich nicht um angemalte Maultiere handelt? Traditionellerweise wurde Deduktion als der Königsweg zu Wissen angesehen, und man ging davon aus, dass Wissen unter gewusster Implikation abgeschlossen ist (Barke 2003:1035).

Das heißt, wenn ich weiß, dass p , und auch weiß, dass $p \rightarrow q$ impliziert, dann kann ich, vorausgesetzt ich habe die Deduktion ausgeführt und bin so zu der Überzeugung gelangt, dass q , für mich beanspruchen, dass ich weiß, dass q . Wir müssten also Frau Düwiger das Wissen zuschreiben, dass es sich nicht um angemalte Maultiere handelt. (Barke 2003:1035)

Die Evidenz, die Frau Düwiger im Bezug auf die Tiere hat, ist aber im Hinblick auf die Frage, ob es sich um Zebras oder angemalte Maultiere handelt, neutral. Das Aussehen der Tiere ist in beiden Fällen auf die Entfernung ganz gleich, ob es sich nun um Zebras oder angemalte Maultiere handelt.

Für die Kontextualisten hängen Wahrheitsbedingungen bei Wissensaussagen nicht nur von objektiven Gegebenheiten ab, sondern auch von subjektiven Faktoren *im Kontext der Äußerung, in denen die Wissensaussagen gemacht werden* und die Einfluss auf den gesamten Prozess der Wissenszuschreibung haben. David Kaplan unterscheidet hierbei zwischen *Charakter* und *Inhalt* der Wissensaussagen.

Der Charakter eines Ausdrucks bezieht sich dabei auf die Art, wie sein Inhalt in einem Äußerungstext bestimmt wird, also auf die Art, in der ein Ausdruck das durch ihn Bezeichnete herausgreift. Der Inhalt eines Ausdrucks ist der jeweilige kontextabhängige semantische Gehalt eines Ausdrucks – das, was der Ausdruck in einem gegebenen Äußerungskontext jeweils bezeichnet. (Barke 2003:112)

Kaplans Kontext-Semantik ist durch folgende Parameter bestimmt:

1. Den Gegebenheiten der „Welt“, in der die Äußerung gemacht wird,
2. Den Sprecher der Äußerung,
3. Den Zeitpunkt der Äußerung,
4. Den Ort der Äußerung.

Der semantische Gehalt eines Satzes in einem Äußerungskontext ist die durch den Satz ausgedrückte Proposition. Der Wahrheitswert einer Äußerung hängt nach Kaplan von dem Kontext ab. Bei geschriebener Sprache variieren diese Parameter, bzw. nicht alle Parameter werden im gegebenen Moment als nötig empfunden, aber das hängt von der Wissensaussage ab bzw. von der Wichtigkeit dieser Parameter für die Wissensaussage.

Die Grundidee kontextualistischer Wissenskonzeptionen besteht in der Überzeugung, dass die Wahrheitswerte von Wissensbehauptungen der Form „S weiß, dass p (zu einem Zeitpunkt t)“ kontextabhängig sind. Daher kann es sein, dass derselbe Satz „S weiß, dass p zu t“ in einem Äußerungskontext wahr, in dem anderen aber falsch ist, da in dem einen Kontext andere (weniger strenge) Wissensstandards gelten als in dem anderen Kontext. (Brendel 2007:4)

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Wissenszuschreibungen kontextabhängig sind. Der Rezipient kann aus seiner eigenen Erfahrung bzw. aus seinem eigenem Vorwissen, falls er dasselbe besitzt, versuchen die Bedeutung zu verstehen, aber das wären nur Spekulationen ohne einen festen Grundsatz. Damit der Rezipient prüfen kann, ob er gewisses Wissen über Informationen, die im Satz geäußert werden, verfügt, benötigt er das, was diesen Satz umgibt, nämlich den Kontext.

Wissenszuschreibungen umfassen indexikalische Referenzen auf standardisierte Normen. Das Verb „wissen“ drückt verschiedene Relationen (die mit verschiedenen Normen übereinstimmen) in verschiedenen Kontexten aus (vgl. Cohen 1999:5). Man könnte „wissen“ auch als ein Verb sehen, das dieselbe Relation in jedem Kontext ausdrückt. Nach Cohen kann man vom diesem Standpunkt den Kontext als determinierenden Standard auffassen, in dem die Wissensproposition bewertet wird und somit Wissen als eine dreistellige Relation zwischen einer Person, einer Proposition und einem Standard betrachten. Man muss sich aber bewusst sein, dass Standards von einigen komplexen Funktionen der Sprecher-/Schreiberintentionen, Hörer-/Lesererwartungen etc. bestimmt sind. Kontextualisten glauben, dass Wissenszuschreibungen ein Fall der semantischen Kontextsensitivität sind, d.h. ein Satz

ist kontextsensitiv, wenn der Inhalt einer Äußerung vom Kontext in dem sie geäußert wird, abhängt (vgl. Hofweber 1999:2).

6.0. Analyse

Anhand Brendels Theorien und Beispiele wurde ein Überblick in die Arten von Wissen, und wie sie in geschriebener Sprache verwendet werden, gegeben. Des Weiteren folgt die Analyse anhand der Beispiele, die aus dem Korpus entnommen wurden. Die Frage, wie Wissen verwendet wird und auf welche Weise Wissen zugeschrieben wird, wird durch konkrete Beispiele erläutert. Weiterhin wird erklärt, was für den Prozess der Wissenszuschreibung von Wichtigkeit ist und welche Rolle spielen dabei das allgemeine Wissen (common ground), der Kontext, die Behauptung, dass jemand etwas weiß, der Hintergrund der geäußerten Information etc. Bei der Analyse wird das propositionale Wissen im Fokus sein. Hierbei wird auf einige, im theoretischen Teil der Arbeit genannte Theorien Bezug genommen. Die Theorien dienen lediglich als die Grundlage für weitere Feststellungen, die im Laufe des analytischen Teils hervorgebracht werden. Der Fokus liegt auf der Aufdeckung folgender Fragestellungen, die bereits im einführenden Teil der Arbeit dargestellt wurden:

- Wie wird Wissen in einem Satz verwendet bzw. zugeschrieben?
- Welche Bedeutung hat ein Wissen zuschreibender Satz für den Text?
- Warum wird Wissen in einem bestimmten Kontext zugeschrieben?
- Welche Art von Information wird dadurch vermittelt?
- Was wurde durch die Information implizit mitgeteilt und was explizit?
- Welche Tatsachen könnte man annehmen, dass jemand kennt bzw. weiß und welche nicht?
- Welche Unterschiede können zwischen den jeweiligen Indikatoren der Wissenszuschreibung festgestellt werden?

6.1. Korpus

Der Korpus wurde mit Hilfe des DWDS-Kerncorpusprogramms⁶ erstellt. DWDS ist ein zeitlich und nach Textsorten ausgewogenes Korpus des gesamten 20. Jahrhunderts. Ca. 100 Millionen Textwörter (tokens) befinden sich in 79.830 Dokumenten.

Die Formeln, die zur Suche im DWDS verwendet wurden, sind folgende:

- "man weiß ', ' dass"
- "wir wissen ', ' dass"
- "{man,wir} wissen ', ' dass"
- "\$p=P* WITH \$.=0 wissen ', ' dass"

Da sich die Arbeit ausschließlich mit der Analyse der Sätze aus Zeitungskommentaren beschäftigt, wurde die Suche im DWDS-Korpus auf Zeitungstexte reduziert. Die Zeitungsquelle, die zur Korpuserstellung diente, war die „Zeit Online“.

- Zeit Online: <http://www.zeit.de/index>

Die Suche wurde auf verschiedene Variationen der Sätze mit dem Verb „wissen“ begrenzt, bzw. es wurden Variationen folgender Indikatoren des Wissens, die in der Arbeit analysiert werden, gesucht:

- **Indikatoren der Wissen-Zuschreibung als propositionales Wissen**

Man weiß, dass (...)

Wir wissen, dass (...)

Für den jeweiligen Indikator wurden zweihundert Beispiele gefunden, d.h. insgesamt vierhundert Beispielsätze. Von den vierhundert Sätzen werden pro Phrase einige Beispiele zur Darstellung der Analyse verwendet. Die Beispiele wurden aus verschiedenen Artikeln entnommen. Die Mehrheit der Artikel stammt aus Rubrik Kultur und Wissen, gefolgt von Politik und Wirtschaft.. Andere Themenbereiche, die in geringerer Zahl vorkommen, gehören zu Panorama, Sport, Gesellschaft und Sonderrubriken, wie etwa Bewerbung.

⁶ **DWDS** - Benutzeroberfläche geschaffen, die zum einen als Rechercheumgebung eines lexikografischen Arbeitsplatzes für die wissenschaftliche Analyse des deutschen Wortschatzes fungiert, zum anderen aber jedem Interessierten viele Nachschlagemöglichkeiten eröffnet.

Wichtigster Ausgangspunkt sind die an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (bzw. ihren Vorgängereinrichtungen) erarbeiteten Wörterbücher und Korpora.

Zudem habe ich eine Einteilung der Arten von Informationen, die im Korpus vorhanden sind, gemacht:

a) Fachliche Informationen

- Informationen, die als weniger bekannt gelten und die man wissen kann, wenn man das nötige Fachwissen bzw. mehr Forschungswissen zu einem bestimmten Sachverhalt besitzt; z.B.:

(29) Man weiß auch, dass dieses Reich in seiner Blütezeit zwischen dem 1. und 8. Jahrhundert vom nubischen Niltal bis hinüber auf die arabische Halbinsel reichte. (Die Zeit, 2005)

(38) Wir wissen, dass Putin daran schon als Sekretär mitgearbeitet, als Ministerpräsident mitformuliert und als Präsident den letzten Schliff gegeben hat. (Die Zeit, 2000)

b) Informationen des common ground

- Informationen, die als allgemein bekannt gelten bzw. die als mehr bekannt aufgefasst werden im Gegensatz zu fachlichen Informationen. Hierbei handelt es sich vor allem um Informationen, die sich im alltäglichen Leben widerspiegeln können und die Kriterien des common grounds erfüllen,⁷ z.B.:

(27) Wir wissen, dass entfernte Objekte blässer und kleiner erscheinen und von Gegenständen verdeckt werden, die sich näher bei uns befinden. (Die Zeit, 2004)

(98) Man weiß zwar, dass man sterben muss, aber vorher versucht man, noch möglichst viel, unendlich viel zu erledigen. (Die Zeit, 2012)

c) Naturgesetzliche Informationen

- Informationen, die entweder mehr oder weniger bekannt gelten können, aber die man als richtig auffasst, da sie natürlich so vorgegeben sind und man selbst in den Wahrheitsgehalt der Information nicht interferieren kann. Diese Informationen können sowohl dem Fachwissen als auch den allgemein bekannten Informationen zugeschrieben werden, abhängig vom Sachverhalt und Kontext.

(5) Man weiß bereits, dass es zwischen manchen Arten Unverträglichkeiten gibt –

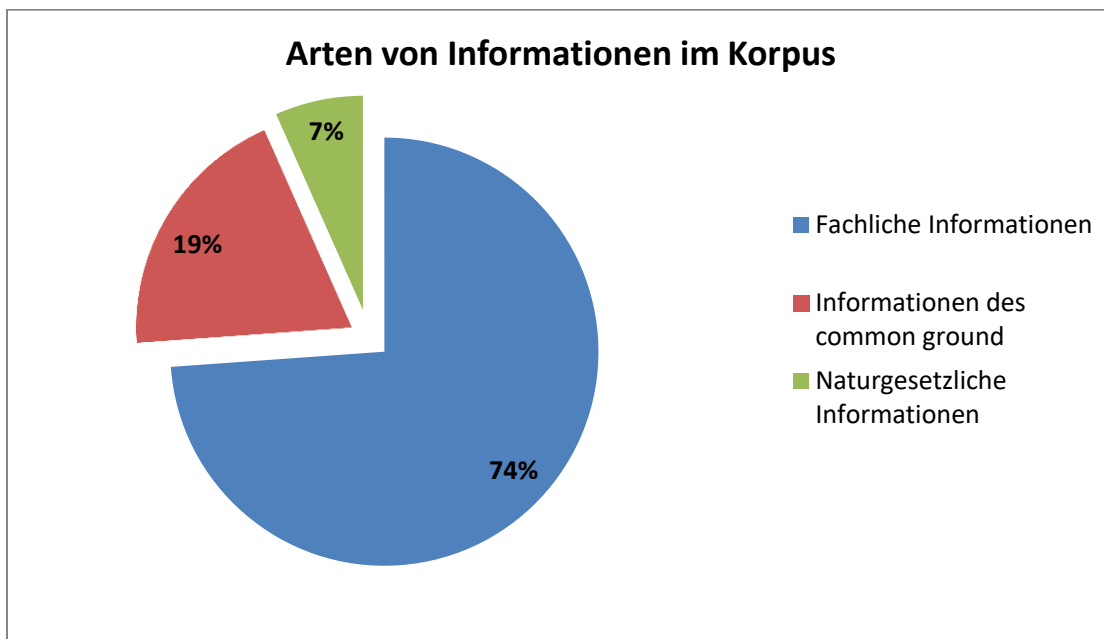
⁷ s. Kap. 3.0.

der Zellkern der einen Art reagiert nicht auf das Zytoplasma der anderen. (Die Zeit, 2000)

(57) Wir durchschauen das bloß vordergründig Bizarre der Szene, genauso wie wir wissen, dass die Sonne im Prinzip nie auf- und nie untergeht oder die Sterne, wenn wir sie betrachten, längst nicht mehr dort sind, wo wir sie sehen. (Die Zeit, 2002)

Für beide Arten der Indikatoren des Wissens (*man weiß, dass* und *wir wissen, dass*) wurden insgesamt 205 Beispiele genommen. Davon sind 103 Beispiele für *man weiß, dass* und 102 für *wir wissen, dass*.

Die prozentuale Darstellung der Arten von Informationen, die im Korpus vorhanden sind, sieht folgendermaßen aus:



Von den insgesamt 205 Beispielen bilden die Mehrheit Informationen, die wir dem Fachwissen zuschreiben. Deutlich weniger Beispiele wurden den Informationen des common grounds zugeschrieben, wie auch die Informationen, die als naturgesetzliche gelten.

6.2. Propositionales Wissen als Indikator der Wissenszuschreibung

Im ersten Kapitel wurde eine kurze Einführung zum *propositionalem Wissen* gegeben, die als eine Einführung der darauffolgenden Theorien dienen sollte. Des Weiteren folgt Elke Brendels Definition von propositionalem Wissen, die mit Beispielsätzen 10 und 11, sowie 1a und 2a belegt wurde. In diesem Kapitel wird ausführlicher über diese Art des Wissens anhand mehrerer Beispiele reflektiert.

Bei Brendels Arten-von-Wissen-Aufteilung wird zwischen interrogativem, praktischem, phänomenalem und praktischem Wissen unterscheiden. Das Gemeinsame für alle vier Arten – die Tatsache, dass sie unter verschiedenen Umständen als wahr oder nicht wahr gelten können. Das propositionale Wissen bringt zum Ausdruck, dass das Wissenssubjekt über bestimmte *Tatsacheninformationen* verfügt, die dem theoretischen Wissen zugeschrieben werden (Brendel, 2013). Aber durch das propositionale Wissen muss nicht unbedingt nur das theoretische Wissen angesprochen werden. Vielmehr kommen in dieser Art des Wissens verschiedene Instanzen von Können, Wissen und auch Erfahrung zum Ausdruck.

Das propositionale Wissen ist die meist diskutierte Art der Wissenszuschreibungen. Im theoretischen Teil der Arbeit wurde schon die Theorie dargelegt, dass in *wissen, dass* Konstruktionen das Objekt des Wissens in Form einer Aussage formuliert wird, die einem bestimmten Sachverhalt, einen sogenannten *propositionalen Gehalt*, zum Ausdruck bringt. Nach Brendel wird zum Ausdruck gebracht, dass das Wissenssubjekt über bestimmte *Tatsacheninformationen* verfügt, welche als eine Behauptung dient, dass jemand über die gleiche *Tatsacheninformationen* verfügt, wie das Subjekt.

Als Erstes wird die Anwendung der Phrase „*man weiß, dass*“ als eine Art der Zuschreibung von Wissen detaillierter dargelegt.

In dieser Analyse werden zwei Arten des propositionalen Wissens beschrieben, nämlich:

- a) Man weiß, dass (...) = S weiß, dass p
- b) Wir wissen, dass (...) = S weiß, dass p

Obwohl es an der Bedeutung nicht viel ändert, wenn in dieser Art des Wissens „man“ oder „wir“ verwendet wird, können im Hinblick auf die Zuschreibung des Wissens und auf den Kontext Unterschiede festgestellt werden. Daher widme ich mich jetzt den konkreten Beispielen aus dem Korpus.

6.2.1. Indikator der Wissenszuschreibung: *man weiß, dass*

Nach Duden⁸ dient das indefinite Pronomen „man“ der Verallgemeinerung eines persönlichen Subjekts. Es bezieht sich auf keine konkreten, mit Namen erwähnten Personen, sondern auf irgendjemanden oder eine bestimmte Gruppe von Personen (im Hinblick auf ein bestimmtes Verhalten, Tun), auf Leute (stellvertretend für die Öffentlichkeit), es wird auch zum Ausdruck der Distanz verwendet, wenn jemand die direkte Anrede vermeiden will.⁹

man: Indef.pron. 'irgend jemand, manche oder alle Menschen', ahd. (8. Jh.), mhd. asächs. mnd. *man*, mnl. nl. *men*, aengl. *man* entwickelt sich aus dem unter *Man* (s. d.) behandelten Substantiv in dessen alter Bedeutung 'Mann, Mensch', die im Ahd. meist, im Mhd. gelegentlich noch durchzufühlen ist. Die obliquen Kasus werden (vom Frühnhd. an) vom Indefinitpronomen *ein* (hervorgegangen aus *ein* Num., s. d.) gestellt.¹⁰

Wenn im Prozess der Wissenszuschreibung in geschriebener Sprache das Indefinitpronomen „man“ verwendet wird, wirkt dies eher unpersönlich und verallgemeinernd. Die Information, die vom Subjekt geäußert wird, kann möglicherweise als eine Information verstanden werden, die größeren Menschenmassen bekannt sein dürfte oder auch sein sollte. Man könnte damit auch die Distanz zu der geäußerten Information darstellen – damit ist gemeint, dass jemand nur als Übermittler der Information dient, wobei er keinen direkten Einfluss auf die Information hat, bzw. kann sie nicht als wahr oder nicht wahr bezeichnen. Die Information wird demnach lediglich nur weiterverbreitet bzw. das Wissen eines anderen wird weitergeleitet.

Durch folgende Beispielsätze wird die Bedeutung des Wissen zuschreibenden Satzes genauer erläutert bzw. es wird dargestellt, welche Rolle der Satz für den Verlauf des Zeitungstextes hat. Es wird auch erläutert, welche Art von Information dadurch vermittelt wird (allgemein bekannte Information, Fachliche, Naturgesetzliche u.ä.).

- (1) Heute **weiß man, dass** den NSDAP-Verlegern in Wahrheit nicht passte, dass Bertelsmann zum führenden Frontverlag aufgestiegen war und den Eher-Verlag hinter sich gelassen hatte. **Man weiß auch, dass** Bertelsmann nicht einer von wenigen, sondern von 1600 nichtjüdischen Verlagen war, die geschlossen wurden, weil ihre Produktion nicht als "kriegswichtig" galt. (Die Zeit, 2000)

⁸ Duden-Redaktion, W.R., 1999. Duden: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache: in zehn Bänden. Mannheim ua.

⁹ https://www.duden.de/rechtschreibung/man_jemand_irgendeiner_irgendeine#Bedeutung5

¹⁰ Das *DWDS-Wörterbuch* basiert auf dem *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* und auf Teilen des *Großen Wörterbuchs der deutschen Sprache*. Die Substanz dieses Wörterbuchs wird von der DWDS-Projektgruppe laufend aktualisiert und ergänzt, z. T. auch überarbeitet: <https://www.dwds.de/wb/man>

Im Artikel, der den Titel *Neues von der Front: Bertelsmann lässt seine Rolle in der Nazizeit klären* trägt und in der Online Ausgabe der „Zeit“ (Wirtschaft) erschienen ist, wird über Folgendes berichtet:

Thomas Middelhoff, der Vorstandsvorsitzende von Bertelsmann Verlag in den 90er Jahren machte bei einer Preisverleihung ein paar Anmerkungen zur Rolle des Verlages in der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Er kommentierte u.a., dass der Verlag im Zweiten Weltkrieg von der führenden Partei geschlossen sei, weil: *„Die Existenz von Bertelsmann bedrohte das Ziel der Nazis, Pressefreiheit zu kontrollieren“* (Die Zeit, 2000). Er stellte den Verlag als eine Art Opposition zum Dritten Reich bzw. dass der Verlag anhand des Widerstands zur Politik der Nazis geschlossen wurde, da sie angeblich Bücher, die vom Dritten Reich als subversiv verboten waren, verlegten. Im einleitenden Teil des Artikels wird die Stellungnahme des Vorstandsvorsitzenden erläutert.

Des Weiteren wird aber ein neues Licht auf die Geschichte geworfen, was zu einem Wendepunkt der Geschichte führt:

- (1) **Heute weiß man, dass** den NSDAP-Verlegern in Wahrheit nicht passte, dass Bertelsmann zum führenden Frontverlag aufgestiegen war und den Eher-Verlag hinter sich gelassen hatte. **Man weiß auch, dass** Bertelsmann nicht einer von wenigen, sondern von 1600 nichtjüdischen Verlagen war, die geschlossen wurden, weil ihre Produktion nicht als "kriegswichtig" galt. (Die Zeit, 2000)

Ab diesem Teil bekommt die Geschichte einen anderen Verlauf: Im Nachhinein wird klar, dass hier von etwas ganz anderem die Rede ist – nämlich, dass der Verlag wirtschaftlich eine Drohung für die pro Drittes Reich Verläge war. Mit diesem Satz wird die Annahme, dass der Verlag nicht aus Gründen, die Middelhoff nannte, geschlossen wurde, weiter erklärt und es wird gemeint, dass heute schon bekannt ist, aus welchen Gründen der Verlag geschlossen wurde, was mit dem darauffolgenden Satz noch mal bestätigt, verstärkt und weiterargumentiert wird. Es wird eine Information vermittelt, die als eine historische Tatsache bezeichnet werden könnte. Trotzdem könnte man sie nicht als eine als selbstverständlich-zu-wissen Information betrachten, da dies das Resultat einer historischen Forschung ist, die durch die Rede

von Middelhoff bewegt wurde. Die Informationen werden detailliert erklärt, sie sind nicht implizit dargestellt. Am Anfang des Artikels bekommt der Leser die Information, dass Bertelsmann ein Verlag ist und dass es im Dritten Reich geschlossen wurde. In den zwei Wissen-zuschreibenden Sätzen werden die Gründe dafür explizit genannt.

Das, was daraufhin folgt, ist ein Satz, der diese Argumentation noch einmal bestätigt bzw. verstärkt:

Auf keinen Fall war das Haus eine Widerstandszelle. (Die Zeit, 2000)

Daraufhin wird die Vermutung, dass die Rede von Middelhoff eine detailliertere Untersuchung der Rolle des Verlags im Dritten Reich ausgelöst hatte auch bestätigt. Die Rede wurde, wie bereits erwähnt im Jahr 1998 gehalten und der Artikel ist 2000 erschienen. In diesem Zeitraum wurden die Untersuchungen gemacht, was zu einer Wiedereröffnung des Themas geführt hat.

Der Wissen zuschreibende Satz dient als eine Art Wendepunkt für den Artikel, der am Anfang für den Leser eine völlig andere Intention hatte. Sie dienen zur Eröffnung eines neuen Themas, dass mit darauffolgenden Sätzen eingeleitet und weiter begründet wird. Es wird über mögliche Zwangsarbeit im Verlag damals geschrieben, und dass der Verlag nach Kriegsende sehr schnell einer der führenden Verlage wurde, weil er angeblich stärker als alle Konkurrenten "den knappen Rohstoff Papier" zur Verfügung hatte. Das sind nicht nur Annahmen, sondern Fakten, die aus der Untersuchung einer Kommission, die u.a. Literaturwissenschaftler und Historiker leiteten, erfolgten. Weiterhin wird die Rolle einiger ehemaliger Mitglieder des Vorstands von Bertelsmann detaillierter untersucht bzw. ihre Rolle im Dritten Reich erklärt. Man kam zum Schluss, dass die Vorstandsmitglieder doch nicht Bürger der Welt und Gegner des Dritten Reichs waren – einige unterstützten sogar SS. Anhand der Untersuchungen der Kommission kamen einige Tatsachen ans Licht, die dazu geführt haben, dass in den USA, wo das Unternehmen ein Drittel seines Umsatzes macht, dieses Thema angesprochen wurde. Daher ist die Bedeutung der Einführungsworte des Artikels durch diese Erläuterungen viel klarer bzw. der Grund, weshalb sich Middelhoff dazu geäußert hat, ist deutlich. Mit dem Wissen zuschreibenden Satz wird, wie bereits erwähnt, ein Wendepunkt der Geschichte eingeführt. Doch hierbei handelt

es sich nicht um ein Wissen, von dem der Autor ausgeht, dass der Leser es bereits weiß. Es handelt sich um die Einführung einer neuen Information, dessen Herkunft später im Text ersichtlich wird (Bring Ordnung in das, was du sagst/schreibst, „Be orderly.“ (Grice 1975, 46) – sie ist das Resultat einer Untersuchung der Kommission, die sich mit diesem Fall beschäftigte, daher ist der Autor des Textes in diesem Fall nicht die Quelle dieses Wissens. Mit der Verwendung des Indefinitpronomens *man* schafft der Autor eine persönliche Distanz zu den Informationen und stellt sie als Forschungsfakten dar. Die Wissen zuschreibenden Sätze könnte man an die Kommission, die die Untersuchung durchgeführt hat, adressieren, weil Sie dieses Thema wieder bewegt haben, weil Sie zu diesen Schlüssen gekommen sind, weil Sie wissen, dass der Verlag nicht so war, wie ihn Middelhoff darstellen wollte. Daher referiert das *man weiß* auf die Gruppe von Menschen, die sich direkt damit beschäftigt haben und gleichzeitig wird es den Lesern als eine wenig bekannte Information präsentiert.

Was aber als selbstverständlich-zu-wissen empfunden wird, sind Gegebenheiten, die mit dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängen, da sich der Artikel immer wieder auf Tatsachen aus dieser Zeit bezieht. Der Autor des Artikels nimmt hierbei an, dass die Mehrheit der Leser über den Zweiten Weltkrieg Bescheid weiß und muss daher nicht gesondert die jeweiligen Begriffe, wie z.B. SS erläutern oder warum ist es bedeutend, wenn man sagt, dass der Bertelsmann Verlag ein nichtjüdisches Unternehmen ist. Daher werden diese Begriffe dem common ground bzw. den allgemein bekannten Informationen zugeschrieben. Man kann annehmen, dass das, worüber im Text geschrieben wird, Informationen sind, die vielleicht einer kleineren Menschenmasse bekannt sein dürften, was zur Entstehung des Artikels führen könnte, der demnach über bestimmte Ereignisse informieren sollte. Außerdem wird mit der Verwendung des Indefinitpronomens die Objektivität der Informationen betont, woraus man feststellen kann, dass es sich bei diesem Artikel nicht um die persönliche Meinung des Autors handelt, sondern es werden Tatsachen dargestellt und begründet.

Als ein weiteres Beispiel für diese Art der Wissenszuschreibung, dient folgender Satz:

17) Man weiß, dass gespart werden muss. (Die Zeit, 2003)

Der Satz stammt aus dem Artikel *Klausur in Schloss Neuhardenberg*, aus dem Jahr 2003. Es handelt sich hierbei um einen Artikel, der u.a. die damals für das Jahr 2004

geplante Steuerreform anspricht. Im Untertitel bekommen wir eine Kurzversion des Artikels zum Überblick:

Kommendes Wochenende tagen der Kanzler, seine Minister sowie die Partei- und Fraktionsspitzen. Um sich dort den Fragen der Zukunft anzunehmen, muss man sich auf ressortübergreifende Projekte verständigen. (Die Zeit, 2003)

Im Untertitel bekommen wir die Information wer, wo und warum man sich „zurückzog“, um wichtige Punkte für Deutschlands Zukunft zu besprechen. Der Artikel beginnt folgendermaßen:

Fünfundzwanzig Jahre lang soll es das nicht gegeben haben, dass sich das Kabinett zu einer Klausur zurückzieht, um einmal in Ruhe miteinander zu reden. Weit genug weg von Berlin, im Schloss von Neuhardenberg, wollen der Kanzler, seine Minister sowie die Partei- und Fraktionsspitzen am kommenden Freitag zusammentreffen und die Türen dann bis Sonntag hinter sich fest verriegeln. (Die Zeit, 2003)

Aus dem einleitenden Absatz ist klar, dass es sich um ein großes und wichtiges Ereignis für die deutsche Politik und ihre Zukunft handelt, was auch im weiteren Text so beschrieben wird. Des Weiteren wird im Text die Frage gestellt, warum genau haben sich die wichtigsten Persönlichkeiten der deutschen Politik versammelt bzw. was genau besprochen wird. Die Annahme, worum es bei dem Ereignis geht, wird im nachfolgenden Absatz erläutert:

Die Regierung wird aller Voraussicht nach verkünden, dass und warum sie beschließen wird, die Steuerreform auf 2004 vorzuverlegen also mit einer 16-Milliarden-Euro-Steuererleichterung vorzeitig zu beginnen, um die Konjunktur zu beleben. (Die Zeit, 2003)

An dieser Stelle des Artikels erhält der Leser die erste konkrete Beschreibung des Vorhabens des Kanzlers, seiner Minister und weiteren Parteimitgliedern. Wir können diesen Absatz auch als eine Einleitung in den Hauptteil des Artikels betrachten, in dem sich die Antworten zur vorhin erwähnten Fragestellung langsam beginnen zu offenbaren. Unter anderem befürwortet das Kabinett, dass Unternehmen stärker und das Arbeitslosengeld reduziert werden sollte. Aus der Sicht anderer politischer Persönlichkeiten ist die Koalition nicht stark und einig genug ihre Vorhaben auch richtig durchzusetzen, was darauf impliziert, dass man in die Fähigkeit Deutschland eine bessere Zukunft zu ermöglichen in diesem Fall zweifeln könnte.

Die Regierung ist ein Ensemble, und wenn sie gut ist, sogar ein Gesamtkunstwerk. Was man bei der Verfassung, in der das Kabinett Schröder ist, so allerdings nicht sagen kann. (Die Zeit, 2003)

Im Weiteren wird mit folgendem Satz dann wieder Bezug auf die geplante Steuerreform genommen:

17) Man weiß, dass gespart werden muss. (Die Zeit, 2003)

und mit darauffolgenden Sätzen wird dann der Grund für die Idee der Steuerreform erläutert:

Aber man ahnt auch, dass Eichel den richtigen Moment übersehen hat, in dem die Stimmung umkippte und die Gewissheit wuchs, man könnte zur Unzeit eine Rezession herbeiwirtschaften, wenn man nicht umsteuere. Daher ja auch der Gedanke, die Steuerreform vorzuziehen. (Die Zeit, 2003)

Es wird hier angedeutet, dass Hans Eichel, der damalige Finanzminister (was im Artikel bereits erwähnt wurde) die Steuerreform vorgezogen hat, weil man Angst von einer Rezession hatte. Dies bezieht sich wahrscheinlich nicht nur auf den Finanzminister, sondern auf das ganze Kabinett, das die Idee offensichtlich in die Tat umsetzen wollte.

Mit dem Wissen zuschreibenden Satz wird im Hinblick auf den einleitenden Teil ein Bezug verschafft – nämlich auf den Teil des Textes, wo erwähnt wird, welche Sparmaßnahmen die Regierung ergreifen müsste. Der Satz dient hier auch als eine Bestätigung dieser Tatsache, die aber nur eine Seite der Steuerreform darstellen sollte. Auf der anderen Seite wird der Hintergrund dieser Entscheidung der Regierung erläutert. Die Aussage, dass *man weiß, dass gespart werden muss* bezieht sich in diesem Hinblick sowohl auf die Beteiligten der Sitzung als auch auf die ganze deutsche Regierung, weil aus ihrer Perspektive diese Äußerung auch implizit eine größere und detailliertere Bedeutung hat, als für den Leser, der sich wenig oder gar nicht damit auskennt. Die Regierung ist diejenige, die sich letztendlich mit der Steuerreform auseinandersetzt und darüber entscheiden muss.

Im Hinblick auf die Art der Information, die dem Leser hier vermittelt wird, kann gesagt werden, dass es sich wieder um eine fachliche Information bzw. Fachwissen handelt. Aus der Perspektive des Lesers kann man mehr oder weniger davon Kenntnis haben, in welcher finanziellen Lage das Land ist und es ist wohl bekannt, dass Länder hin und wieder Sparmaßnahmen ergreifen müssen. Aber Informationen aus dem Innenkreis der Regierung sind wahrscheinlich ein Resultat fachmännischer Forschung, die nicht allzu bekannt sind und die mittels des Artikels dem Leser präsentiert werden. Auf der bekannten Tatsache, *dass gespart werden muss*, werden Tatsachen aufgebaut, die eher als eine Kritik an die Regierung geäußert und die dem Leser als weniger bekannte Informationen präsentiert werden. Daher dient der Wissen zuschreibende Satz in diesem Text sowohl als ein Bindungssatz zum vorherigen Sachverhalt als auch als eine Bestätigung der vorher geäußerten Tatsachen. Es wird auch als eine Einleitung in die Erläuterung der Hintergrundgeschichte gebraucht, wobei der restliche Text eine Kritik äußernde Note hat.

Obwohl die zwei angeführten Beispiele bzw. die Informationen, die vermittelt werden, dem Fachwissen zugeschrieben werden, gibt es Unterschiede in der Art und Weise, wie sie verwendet werden, welche Funktion die Sätze für den Text haben und welche Perspektiven im Text vorhanden sind.

Eine andere Art der Wissen zuschreibenden Sätze findet man in folgendem Beispiel:

3) Man weiß genau, dass das Nirwana eintreten wird. (Die Zeit, 2000)

Der Artikel aus dem Jahr 2000 trägt den vielsagenden Titel: *Auch an der Ammersee-Beach wartet man auf Ereignisse. Doch es macht nichts, wenn keines eintritt. Nichts ist schöner als Nichtstun. Schon allein, weil es das Klima schont. Weißbier statt Kerosin!*

Im Titel, wie auch in vorherigen Beispielen erfahren wir Stichpunktartige Informationen, die uns einen kurzen Überblick der Thematik des Artikels verschaffen. Der Artikel ist in erster Person geschrieben und die Autorin beschreibt ihr persönliches Erlebnis am Ammersee. Im einleitenden Teil des Artikels wird die Umgebung beschrieben, die eine Oase der Ruhe zu sein scheint.

Einer von diesen Spätsommertagen muss es sein. Silbrig kräuselt sich der See, am Horizont verschwimmt das Alpenpanorama im Dunst. Das Licht ist weißlich, sodass man die Augen immer ein wenig zusammenkneift. Heiß wird es werden, aber nicht zu sehr. Es wird vielleicht ein wenig schwül sein, aber garantiert kommt kein Gewitter. Im Spätsommer am Ammersee herrscht das wunderbare Gefühl absoluter Stabilität. Man kann ganz sicher sein.(Die Zeit, 2000)

Sie beschreibt ihre Sinneswahrnehmungen, die dem Text eine ruhige und äußerst entspannte Note verleihen. Das detailliert beschriebene Gefühl der absoluten Entspanntheit wird mit darauffolgendem Satz mit einem Begriff festgehalten:

3) Man weiß genau, dass das Nirwana eintreten wird. (Die Zeit, 2000)

Im Vergleich zum Satz (1) und (17), könnte man für diesen Satz nicht behaupten, dass es sich um Fachwissen handelt. Die Autorin beschreibt hier ein Gefühl, das sie selbst erlebt bzw. gefühlt hat und die Beschreibung könnte man hier als die Deutung des Begriffes Nirwana verstehen. Wenn man auch keine Kenntnis davon hat, was Nirwana bedeutet, könnte man die Bedeutung aus dem vorherigen Satz erkennen. Man kann hier mit großer Zuversicht behaupten, dass einem großen Teil der Leser das Gefühl dieser Art der Ruhe bekannt sein dürfte. Das Nirwana als solche ist einer dieser Begriffe, der im religiösen, literarischen, musikalischen, alltäglichen, wissenschaftlichen etc. Sinn beschrieben, verwendet, erforscht

wurde. Daher kann man den Begriff leicht in die Kategorie des common ground Wissens bzw. der allgemein bekannten Informationen, einem bekannten Gefühl oder Erfahrung zuordnen.

Die Sicherheit der Autorin, dass das Gefühl der absoluten Ruhe eintreten wird, wird durch das Adjektiv *genau* verstärkt. Die Autorin schildert dem Leser ihre eigene Erfahrung, von der sie annimmt, dass sie einer breiteren Masse bekannt ist, entweder aus Erlerntem oder aus Erlebtem. Der Wissen zuschreibende Satz dient hier als eine Art Zusammenfassung dessen, was vorhin detailliert beschrieben wurde - im Gegensatz zum Satz (1) und (17), die als eine Einführung in detailliertere Erläuterungen dienen.

Da die Bedeutung des Begriffes *Nirwana* aus dem ersten Absatz klar ist, wird im weiteren Text nochmal Bezug auf diesen Begriff genommen:

Und natürlich das Weißbier. Weißbier mit Sonne ist besser als ohne. In ganz kurzer Zeit hat man so eine selige Grundbetäubung erreicht. Bis man schließlich in den Suri kommt. Das ist das bayerische Wort für Nirwana. Ein milder, harmloser Rausch, absolut umweltverträglich. (Die Zeit, 2000)

In diesem Absatz beschreibt die Autorin ihre Sinneswahrnehmung und den Rausch, der durch das Weißbier hervorgegangen ist, und bietet dem Leser eine weitere Bedeutungsebene der Nirwana, die als ein *harmloser Rausch* beschrieben wird.

Des Weiteren wird im Text auch ein Vergleich zwischen dem schnellen, mobilen und dem ruhigen, entspanntem Lebensstil gemacht, wobei die Autorin klar das Zweite vorzieht, was man auch anhand ihrer detaillierten Beschreibungen des am Ammersee verbrachten Tages feststellen kann.

Obwohl es sich in diesem Beispiel um eine persönliche Erfahrung handelt, wird dennoch das Indefinitpronomen *man* und nicht Personalpronomen *wir* gebraucht. Der Satz hätte die gleiche Bedeutung auch mit *wir*, aber in diesem Beispiel hat das *man* eine verallgemeinernde Funktion. Die Autorin wenden sich hiermit nicht an eine bestimmte Gruppe von Menschen, sondern stellt ihre Erfahrung als eine allgemein bekannte Erfahrung da. Wie bereits erwähnt, kann *man* allgemein eine Distanz zur Aussage schaffen, was aber hier nicht der Fall ist, da es sich um eine persönliche Erfahrung handelt, die ein Gefühl, das Nirwana, beschreibt, dass hier als universell für jeden Menschen dargestellt wurde.

6.2.2. Indikator der Wissenszuschreibung: *wir wissen, dass*

Um eine Parallele zwischen *man weiß, dass* und *wir wissen, dass* Indikatoren ziehen zu können, werden des Weiteren Beispiele mit *wir wissen, dass* Zuschreibungen vorgestellt und erläutert. Was aber vorab als Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Indikatoren der Wissenszuschreibung hervorgehoben werden sollte, ist die Bedeutung zwischen *man* und *wir*.

Wie bereits erläutert wurde, wird *man* als ein Verallgemeinerungsmittel in Sprache verwendet, daher wird nicht explizit auf eine bestimmte Person oder Gruppe referiert, sondern es kann sich auf jeden Menschen beziehen. Bei *wir* kann die Botschaft etwas anders empfangen werden:

Wir: Personalpronomen; Bezeichnung für mehrere Personen, wobei die eigene mit eingeschlossen ist.¹¹

Bei *wir wissen, dass* Zuschreibungen wird mit dem Personalpronomen *wir* die Informationsvermittlung etwas persönlicher gestaltet. Zumal da, wenn sich der Sender der Information an sein Publikum mit *man* wendet, dann kann das folgendermaßen aufgenommen werden: wenn man mit dem Informationsgehalt vertraut ist, dann fühlt man sich zu dieser Gruppe der Wissenden dazugehörend. Wenn man aber kein Wissen über ein bestimmtes Ereignis oder Sonstiges verfügt, dann fühlt man sich von *man* nicht direkt angesprochen. Man könnte meinen, dass sich der Autor wahrscheinlich an das Publikum wendet, das sich mit dem Thema über das referiert wird, beschäftigt.

Doch wenn mit *wir* referiert wird, dann kommt es zum folgenden Problem – der Sender referiert auf das als selbstverständlich angenommene Wissen mit einem persönlicheren Zugang. In manchen Sprachen existieren zwei Formen von *wir*:

eine *inklusive* (der Hörer ist miteinbezogen, z.N. *ich + du*) und eine *exklusive* (der Hörer wird ausgeschlossen, z.B. *ich + er*).

Das *ich* kann durch das *wir* zu einer massiveren oder weniger definierten Person werden, es wird auch als das *wir* der Majestät bezeichnet. Aber dies ist eine archaische Form der Verwendung von *wir*. Für uns ist vielmehr der Gebrauch von *wir* als das *wir* des Autors oder des Redners wichtig. Dieses *wir* hilft dem Autor eines z.B. Zeitungstextes seine Person in den Hintergrund zu drängen und seinem Text den Eindruck von etwas Allgemeinem zu verleihen.

¹¹ <https://www.dwds.de/wb/wir>

Wir wird auch in Texten gebraucht, um eine besondere Verbindung zu dem Leser herzustellen, wenn der Autor an das Mitgefühl des Leser appellieren möchte. In diesen Fällen repräsentiert der Redner/Autor nicht sich selbst als Individuum, sondern tritt als ein Repräsentant einer Gruppe auf (vgl. Kordic 1999:145-147).

(35) Wir wissen, dass der Begriff der Kulturnation, der Schiller so wichtig war, sich zunächst darauf bezog, dass Deutschland eben politisch keine einige Nation war, sondern seine verschiedenen "Stämme" nur durch die Kultur als einigendes Band zusammengehalten waren. (Die Zeit, 2005)

In der Rubrik Kultur wurde im Jahr 2005 ein Artikel mit dem folgenden Titel verfasst: *Wider die arrogante Spießigkeit* - in dem die Rede des damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler über Friedrich Schiller wiedergegeben wurde. Im Text findet man keine Kommentare der Verfasser der Autoren bzw. es wird nur die Rede vom Bundespräsidenten wiedergegeben und im Untertitel bekommt man alle wichtige Informationen zu diesem Ereignis:

Bundespräsident Horst Köhler hat am Sonntag im Berliner Ensemble anlässlich des Schiller-Jahres 2005 für werkgetreue Inszenierungen plädiert und an die Theater in Deutschland appelliert, sich im Sinne Friedrich Schillers (1759-1805) auch als "moralische Anstalt" zu verstehen. (Die Zeit, 2005)

Für diesen Artikel sind die im Untertitel stehenden Informationen für die Analyse des Wissen zuschreibenden Satzes wichtig. Zumal wird aus dieser Passage ersichtlich wann und wo die Rede gehalten wurde und was der Bundespräsident mit der Rede bewirken wollte.

Der ehemalige Bundespräsident wendet sich mit seiner Rede an ein Publikum, zu einem Anlass, der mit dem Namen Friedrich Schiller in Verbindung steht. Der Artikel beginnt mit den Worten, dass Deutschland einmal stolz darauf war, eine Kulturnation zu sein und das u.a. auch Schiller zu den Begründern der Kulturnation gehört.

"...Deutschland war einmal stolz darauf, eine "Kulturnation" zu sein. Schiller gehört - mit seinem Freund Goethe - zu deren Begründern, aber auch so viele andere: Künstler, Philosophen, Schriftsteller, auch Naturwissenschaftler und Forscher..." (Die Zeit, 2005)

Es folgt dann der Satz, in dem er Schillers Konzeption des Begriffs „Kulturnation“ darlegt:

(35) Wir wissen, dass der Begriff der Kulturnation, der Schiller so wichtig war, sich zunächst darauf bezog, dass Deutschland eben politisch keine einige Nation war, sondern seine verschiedenen ""Stämme"" nur durch die Kultur als einigendes Band zusammengehalten waren.

Er als Bundespräsident steht vor dem Publikum im Berlin Ensemble als Repräsentant einer Gruppe – nämlich der Bürger Deutschlands und wendet sich bewusst mit diesen Worten an die Menschen. Durch den Gebrauch vom Personalpronomen *wir*, umschließt er diese Gruppe

von Menschen (sich selbst auch) und impliziert, dass er und das Publikum darüber wissen, was der Begriff Kulturnation für Schiller bedeutete.

Aber kann diese Information wirklich als selbstverständlich-zu-wissen empfunden werden?

Zu diesem Satz könnte man sagen, dass er so verwendet wurde, dass er eine weniger bekannte Information einleitet, wie es auch beim Satz (1) der Fall ist. Obwohl Friedrich Schiller ein wohl bekannter Begriff für die deutsche Audienz ist, wird hier mit diesem Satz an das Vorwissen über Schiller mit einer weiteren Information angeknüpft, die möglicherweise nicht vielen Menschen bekannt ist. Das Wissen über Schilles Definition von Kulturwissen könnte eher dem Fachwissen über die Literaturgeschichte zugeschrieben werden. Köhler selbst hat den Begriff „Kulturnation“ nicht nur erwähnt und damit impliziert, dass das Publikum schon Bescheid weiß, wie Schillers Definition lautet. Er bietet dem Publikum die Erläuterung des Begriffes „Kulturnation“ und aus der Perspektive des Autors/Redners kann man davon ausgehen, dass für einige Menschen diese Information eine Erinnerung daran ist, dass Schiller dies einmal gesagt hat bzw. dass sie schon einmal von dieser Definition gehört haben und für einige wird es eine völlig neue Information sein. Wenn man die Aussage aus der Perspektive des Bundeskanzlers betrachtet, könnte man sagen, dass der Satz wahrscheinlich mit einer Wissenszuschreibung eingeleitet wurde, um eben die vorhin erwähnte Nähe zum Publikum, das Gemeinschaftsgefühl hervorzubringen und Mitgefühl zu diesem Thema zu erzeugen und vor allem die Bedeutung Schillers für die deutsche Kultur in den Vordergrund zu stellen. Aus der Sicht der Verfasser des Artikels aber kann man davon ausgehen, dass die Erläuterung der Definition Schillers tatsächlich als belehrend für den Leser sein sollte, der wenig oder gar nicht mit diesem Sachverhalt vertraut ist und auf der anderen Seite kann es auch aus dieser Perspektive eine Erinnerung für den Leser sein.

Der Bundespräsident hat Schillers Definition auch deswegen erläutert, damit er eine Einleitung für die darauffolgenden Äußerungen schafft, die an diesen Satz angeknüpft werden. Auf dieser Information baut er seine weiteren Gedanken auf:

Aber der Begriff ist dann immer mehr so verstanden worden, dass Deutschland in besonderer Weise ein Land der Kultur ist, eben das Land der Dichter und Denker. Gibt es irgendeinen Grund, sich dessen zu schämen? Ich denke: nein...(Die Zeit, 2005)

Dies wiederum führt dazu, dass Köhler dann auf das Übertragen von Schillers Klassikern an neue Generationen vor allem durch das Theater, plädiert:

So ganz ohne Kenntnis der Klassiker sollte man doch nicht sein Abitur machen...Und welche Chance besteht heute für das Theater selbst. In dieser Situation, wo die Kenntnis der großen Stücke, auch eben Schillers, immer geringer wird, wo die Menschen, gerade die jungen Leute, wissbegierig und neugierig sind, diese Stücke erst einmal kennen zu lernen, können die Theater ihre Anstrengungen ganz darauf konzentrieren, diese Stücke in ihrer Schönheit und Kraft, in ihrer Komplexität und ihrem Anspruch zu präsentieren. (Die Zeit, 2005)

Da die Rede im Berliner Ensemble, einem Theaterhaus stattfindet, betont Köhler bewusst, dass Schillers Erbe durch Theater weiterverbreitet werden soll. Horst Köhler als Bundespräsident steht als ein Repräsentant einer ganzen Nation, daher gewinnt die Verwendung des Personalpronomens *wir* in seiner Rede an Stärke und tieferen Bedeutung und vor allem gibt es der Rede eine subjektive Instanz.

Was aber interessant ist, ist die Tatsache, dass jeder Absatz im Artikel mit Auslassungspunkten, was darauf hindeutet, dass obwohl im Artikel nur die Rede von Köhler wiedergegeben wird, die Menschen hinter dem Artikel selbst entschieden haben, welche Ausschnitte der Rede sie der Masse übermitteln, bzw. welche Informationen sie als wichtig für die Weiterverbreitung empfunden haben. Daher bekommt man hier nicht nur Wissen aus der Rede des Bundespräsidenten übermittelt, sondern auch von den Verfassern des Textes, die bestimmte Informationen so dargestellt haben, dass man sie auch ohne explizite Erklärungen verstehen kann, bzw. es wird angenommen, dass man sie verstehen kann, wie z.B. der Name Friedrich Schiller, seine Auffassung der Kulturnation, die in der Rede erwähnten Werke u.ä. zu denen dann weitere weniger bekannte Informationen hinzugefügt werden.

Im Gegensatz hierzu hat folgendes Beispiel eine ganz andere Bedeutung für den Text:

20) Wir wissen, dass man jetzt überall Filme gucken kann. (Die Zeit, 2006)

Der Satz steht ganz am Anfang des Artikels *Woodstock des Kinos*, das zum Thema Berlinale verfasst wurde. Durch den Untertitel erfährt der Leser, dass es sich zumal um einen Artikel, der das Thema Berlinale anspricht und wessen Aussagen man im Text lesen kann:

Und wenn alles ganz anders wäre? Dieter Kosslick, Berlinale-Chef, über das entfesselte Festival (Die Zeit, 2006)

Der am Anfang stehende Wissen zuschreibende Satz dient hier als ein Eröffnungssatz für die darauffolgenden Aussagen des Berlinale-Chefs Dieter Kosslick:

Mein Nachbar hat sich gerade eine drei Meter breite, zwei Meter hohe Leinwand gekauft. Nun projiziert er alles an die Wand, ob Tagesschau oder Film-DVDs, ohne sich von Geraschel und Popcorngeräuschen gestört zu fühlen. (Die Zeit, 2006)

Hiermit wird impliziert, wie leicht es heute ist sich ein Film anzuschauen, ohne dabei ins Kino gehen zu müssen – daher kann man heute überall Filme gucken, nicht nur im Kino. Da die Filmindustrie mehr oder weniger ein Bestandteil des alltäglichen Lebens ist und die Menschen heute tatsächlich sehr oft in der Möglichkeit sind sich Filme auf verschiedene Art und Weisen anzuschauen, wird mit dem Wissen zuschreibenden Satz nur das, was man schon aus eigenem Leben kennt, bestätigt. Daher wird der Informationsgehalt aus diesem Satz zu den allgemein bekannten Informationen eingeordnet. Mit dem Gebrauch von inklusiven *wir* wird ein Bezug sowohl zu eigenen als auch zu den Erfahrungen anderer Menschen hinsichtlich dieser Thematik gemacht.

Des Weiteren wird die Tatsache, dass man Filme überall gucken kann mit einem konkreten Beispiel aus alltäglichem Leben (der Nachbar) dargestellt, wobei man eine sarkastische Note in der Aussage bemerkt - nämlich, dass die Filmindustrie heute nicht mehr so geschätzt wird wie früher, da sich das Kino ins Wohnzimmer übertragen hat und Kinos somit langsam an Bedeutung verlieren. Dies wird auch mit folgenden Aussagen bestätigt, wobei auch und die Frage über die Zukunft von Berlinale eröffnet wird:

Hat das Kino überhaupt noch einen Raum? Allein in Berlin wurden in den letzten fünf Jahren 35 Filmtheater geschlossen, ohne dass ein Hahn danach gekräht hätte. Und dieser Hahn wird nur noch ein einziges Mal krähen, wenn die Spitzhacke in die Fassade des Zoopalasts fährt. Wenn der Zoopalast tatsächlich fällt, dann wäre wahrscheinlich der Zeitpunkt gekommen, das Festival der Zukunft, die ultimative Berlinale in Angriff zu nehmen. (Die Zeit, 2006)

Ab diesem Teil, der als eine Einleitung in die eigentliche Problematik dient (die Zukunft von Berlinale), wird weiter erläutert, warum das Festival langsam beginnt zu scheitern und was man benötigt, um es zu retten, nämlich neue Ideen. Im Artikel wird damit begonnen, was einer großen Menschenmasse bekannt sein dürfte, worauf man dann weiter in die eigentliche Problematik und Thematik des Artikels hineingeht und diese detailliert darstellt. Da es sich um persönliche Gedanken und Ideen des Berlinale-Cheffs handelt, werden diese Informationen aus der Sicht sowohl des Autors als auch des Aussagenden als weniger bekannt aufgefasst und daher in der Rede und im Artikel explizit dargestellt.

Ein ähnliches Beispiel für allgemein bekannte Informationen, die aufgrund eigener Erfahrungen hervorgegangen sind, finden wir im folgenden Satz:

- 10) Wir wissen, dass man am ""Quick Check-In""-Schalter der Lufthansa in London nicht einchecken kann, sondern nur Tickets kaufen (was dann den Zutritt zu einer noch längeren Warteschlange eröffnet). (Die Zeit, 2000)

Ein Kurzartikel mit dem Titel *Per Saldo*, der im Jahr 2000 erschienen ist, berichtet über Erfahrungen mit der Lufthansa Airline. Eine persönliche Note bekommt der Artikel durch die einführenden Worte, in denen sich die Redaktion der Zeit an die Leser wendet und über eigene Erfahrungen berichtet:

Ein schöner Gruß aus der Lufthansa-Maschine auf dem Flug von England nach Köln. Hier in der Per-Saldo-Redaktion kennen wir natürlich die Tricks der Vielflieger, wir sind ja selbst welche.. (Die Zeit, 2000)

In der Einleitung wird offensichtlich über einen Flug von England nach Köln gesprochen, der bei der Redaktion einen kritischen Ton hervorgebracht hat, da gesagt wird, dass sie die Tricks der Vielflieger kennen. Um welche Tricks es sich hierbei handelt, wird mit dem Wissen zuschreibenden Satz dann erläutert, bzw. dem Leser wird damit die Problematik des Artikels dargestellt:

(10) Wir wissen, dass man am "Quick Check-In"-Schalter der Lufthansa in London nicht einchecken kann, sondern nur Tickets kaufen (was dann den Zutritt zu einer noch längeren Warteschlange eröffnet). (Die Zeit, 2000)

Aus der Perspektive der Verfasser des Artikels ist dem Leser klar, warum sie wissen, dass man am "Quick Check-In"-Schalter der Lufthansa in London nicht einchecken kann, sondern nur Tickets kaufen (...) – im vorherigen Satz wurde schon erläutert, dass die Redaktion schon die Erfahrung gemacht hat, von London aus mit der Lufthansa zu fliegen, daher bezieht sich das Personalpronomen wir hier auf die Beteiligten dieser Erfahrung, die nun als bekannt aufgefasst wird. Da hier von eigener Erfahrung einer bestimmten Gruppe von Menschen berichtet wird, kann hier nicht genau eingeschätzt werden, ob diese Erfahrung auch auf den Leser referiert oder nur auf die Gruppe, die diese Erfahrung gemacht hat, daher ist hier nicht ganz klar, ob es sich um ein inklusives oder exklusives *wir* handelt. Trotzdem kann sich der Leser hiervon angesprochen fühlen, da zumal mit dem Flugzeug zu reisen ein Teil des modernen Lebens ist und eine große Mehrheit der Menschen hat schon die Erfahrung gemacht, mit einem Flugzeug zu fliegen. Die Erfahrung aber von London aus mit der Lufthansa zu fliegen kann man nicht mit Sicherheit jedem zuschreiben. Dennoch ist auch dies nicht eine einmalige Erfahrung, die einer bestimmten Gruppe von Menschen passieren kann – man kann davon ausgehen, dass ein Teil der Leser selbst diese Erfahrung gemacht hat und somit auch die Problematik besser versteht. In diesem Fall wird wieder Bezug auf das Wissen gemacht, das aufgrund eigener Erfahrung erworben wurde. Daher kann man auch dieses Wissen den common ground Erfahrungen zuschreiben. Des Weiteren wird mit dem Wissen zuschreibenden Satz auf weitere Airlines angeknüpft, bei denen man schlechte Erfahrungen

gemacht hat, somit wird ein Vergleich zu den Erfahrungen mit der Lufthansa gemacht, worauf dann weitere Gedanken über Lufthansa geäußert werden.

Im Gegensatz zu allgemein bekannten Informationen oder Informationen, die wir dem Fachwissen zuschreiben können, sind naturgesetzliche Sachverhalte viel weniger im Korpus vorhanden. Ein Beispiel für diese Art von Informationen finden wir im folgenden Satz:

(11) Zwei plus zwei ist sechs. Wir wissen, dass zwei plus zwei vier ist. (Die Zeit, 2000)

Im politischen Artikel mit dem Titel *Der Unreife* wird auf den Fraktionsvorsitzenden Friedrich Merz referiert. Im Untertitel findet man folgende Informationen zum Einstieg in die Thematik:

Der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Friedrich Merz ist ein Überzeugungspolitiker am falschen Platz. (Die Zeit, 2000)

Zumal werden im Artikel viele Informationen aus der Welt der deutschen Politik vermittelt, sowohl implizit als auch explizit, sodass man zum vollständigen Verstehen des Artikels tatsächlich etwas mehr Fachwissen benötigt. Dennoch lässt sich der Wissen zuschreibende Satz in diesem Kontext auch ohne bestimmtes Fachwissen deuten. Zum Anfang des Artikels bekommen wir ein Vergleich von damaligen führenden Politikern und Friedrich Merz, wobei hervorgehoben wird, dass sich Merz von den im Text erwähnten Persönlichkeiten in folgender Hinsicht unterscheidet:

Friedrich Merz liebt Klarheit und Reinheit, ganz im Gegensatz zur menschlich-allzumenschlichen, aus Sentimentalität und Brutalität gemischten Machtgefühlspolitik nach Art von Kohl. Der Fraktionsvorsitzende belebt sich jungenhaft-akademisch, wenn er von einem Vortrag vor dem Hamburger Übersee-Club erzählt, den er von der ersten bis zur letzten Zeile selbst geschrieben hat, ohne Zuarbeit, am Laptop im heimischen Garten, die Bücher neben sich. Alles aus einem Guss, eine geschlossene ordnungspolitische Großvision für die Wiedereinsetzung des Bürgers in seine Rechte und Pflichten, bei Abgaben und Renten, im Gesundheitssystem und auf dem Arbeitsmarkt. Vom Ordoliberalismus und von der katholischen Soziallehre bis zur Ablehnung von Eichels mittelstandsfeindlichen Steuerplänen führt eine einzige gerade Linie. Der Vermittlungsausschuss als verlängertes Oberseminar. (Die Zeit, 2000)

Durch die Art und Weise, wie Merz in der Politikwelt auftritt, wird er „beschuldigt“, dass dies nur Parteitaktik ist. Anknüpfend auf seine Sichtweise hinsichtlich der Politik, versucht Merz das Funktionieren einer Regierung einfacher zu beschreiben:

"Die Regierung", illustriert er seine pure Sachbezogenheit ohne selbstparodistische Absicht, "die Regierung sagt: Zwei plus zwei ist sechs. Wir wissen, dass zwei plus zwei vier ist. Dann erklärt die Regierung: Lasst uns einen Kompromiss schließen, zwei plus zwei ist fünf. Und darauf sollen wir uns einlassen?"(Die Zeit, 2000)

Merz hat hier mit einer einfachen mathematischen Formel bzw. Grundrechnungsart – Addition, versucht auf seine eigene Weise die Regierung bzw. wie die Regierung funktioniert, zu erklären. Mit „wir wissen“ referiert er nicht nur auf sich, sondern auf die ganze Nation (da die ganze Nation von der Regierung „betroffen“ ist und er steht als einer, der die Menschen Deutschlands repräsentiert), daher handelt es sich hier um das inklusive *wir*.

Zuerst sagt er metaphorisch, dass die Regierung die Welt folgendermaßen sieht:

Zwei plus zwei ist sechs.

Man weiß aus eigener Erfahrung, dass das nicht stimmt – daher wird im nächsten Satz dies auch bestätigt:

Wir wissen, dass zwei plus zwei vier ist.

Das wissen wir durch unsere Erfahrung, durch unsere Schulbildung und es ist ein Gesetz, dass man nicht verändern kann, ein natürliches mathematisches Gesetz. Merz bedient sich dieser Gesetzlichkeit, um zu zeigen, dass die Regierung die Menschen davon überzeugen möchte, dass *zwei plus zwei sechs ist*, d.h. das, was sie will, dass die Menschen glauben. So einfach ist das nicht, da die Menschen *wissen, dass zwei plus zwei vier ist* und es wird durch eine Metapher impliziert, dass die Menschen nicht so leicht zu überzeugen oder täuschen sind. Da müsste schon etwas Außergewöhnliches passieren, um die Menschen glauben zu lassen, dass zwei plus zwei tatsächlich sechs ist (metaphorisch gesagt). Des Weiteren folgt der Satz, als eine Metapher für Kompromissbereitschaft:

Dann erklärt die Regierung: Lasst uns einen Kompromiss schließen, zwei plus zwei ist fünf.

In diesem Sinne würde es heißen, wenn wir (die Regierung) nicht kriegen, was wir wollen, dann treffen wir uns auf halbem Weg – zwei plus zwei ist dann nicht sechs, auch nicht vier, sondern fünf.

Der Wissen zuschreibende Satz richtet sich hier auf alle Menschen, die durch das politische Regime Deutschlands betroffen sind, worauf mit einer Metapher, die durch eine einfache und bekannte mathematische Rechnungsart dargestellt wurde, grob und allgemein auf die Denkweise der Regierung und der Menschen referiert wird. Durch diesen Satz wird auch auf die Denkweise von Merz referiert, der im vorigen Text als einer, der die Dinge klar und

vereinfacht sehen möchte, bezeichnet wurde, was mit darauffolgendem Absatz nochmal verstärkt wird:

Das ist die Merz-Welt, in der es Richtig und Falsch gibt, Weiß und Schwarz, während alle anderen ihre Politik aus Grautönen machen (...). (Die Zeit, 2000)

Deswegen wird Merz im weiteren Text auch als unreif wirkend bezeichnet, was wiederum auf den Titel des Artikels referiert.

6.3. Fazit: Indikatoren der Wissenszuschreibung *man weiß, dass p* und *wir wissen, dass p*

Anhand analysierter Beispiele kann man folgende Feststellungen machen:

Aus der Korpusanalyse ist ersichtlich, dass die große Mehrheit der Korpusbeispiele dem Fachwissen zugeschrieben wird. Das heißt, dass die Mehrheit der Beispiele aus den Zeitungskommentaren eher als weniger bekannte Informationen dargestellt wurden. Die geäußerte Zuschreibung von Wissen war in diesen Fällen nicht eine Implikatur, dass der Leser tatsächlich über bestimmte Sachverhalte das Hintergrundwissen haben muss, um die Zuschreibung zu verstehen. Viel mehr waren in diesen Beispielen die Sachverhalte so präsentiert, dass sie aus der Perspektive des Autors bzw. Redners als belehrend und erklärend wirken, woraus man feststellen kann, dass sie dem Leser als weniger bekannte Informationen erscheinen könnten.

In den analysierten Beispielen (sowohl mit *man* als auch mit *wir*) konnte festgestellt werden, dass die Indikatoren folgende Bedeutungen für den Text haben können:

- Einleitung der Informationen, von denen man annimmt, dass sie dem Leser als weniger bekannt erscheinen könnten
- Implizieren bekannter Informationen/Erfahrungen
- Erinnerungsauslöser
- Wendepunkt für den Text
- Zusätzliche Verstärkung der Argumentation
- Erklärung zum vorher geäußertem Sachverhalt

Im Hinblick auf die Art der propositionalen Wissenszuschreibung lässt sich feststellen, dass mit Indefinitpronomen *man* fachbezogene Informationen viel einfacher eingeleitet werden als mit Personalpronomen *wir*. Dies liegt auch an der Tatsache, dass *man*, wie bereits erwähnt, eine deutliche Distanz des Autors zum Sachverhalt und Leser hervorbringt und so es dem Autor leichter macht, die Informationen objektiver zu gestalten. Hierbei unterlässt der Autor die Möglichkeit eine subjektive Perspektive im Text zu schaffen. Aus der Perspektive des Lesers ist in diesen Fällen schwierig oder gar nicht möglich zu deuten, ob es sich tatsächlich nur um pure fachliche Informationen handelt oder ob auch die Subjektivität des Autors im Text eingegriffen hat. Mit dem Gebrauch von *wir* schafft es der Autor eine fachbezogene Information so darzustellen, dass er den Leser auch ohne Vorwissen mitineschließt, da eine gewisse Nähe durch *wir* geäußert wird und der Leser sich direkter angesprochen fühlt, wie im Beispiel (35) gezeigt wurde.

Im Hinblick auf die im Korpus weniger vertretenen Beispiele der allgemein bekannten Informationen bzw. den Informationen des common grounds ist ersichtlich, dass mit *man* eher der Fokus auf fachbezogene Informationen liegt und dass wenige Beispiele mit *man* dem common ground Informationen zugeordnet werden können. Im Beispiel (3) aber wurde eine persönliche Erfahrung dargestellt, die dann mit *man* verallgemeinert wurde, bzw. die als allgemein bekannt formuliert wurde und sich nicht auf eine bestimmte Gruppe von Menschen festlegt. Beispiele für common ground Informationen mit Personalpronomen *wir* haben einen viel direkteren Bezug zum Leser und wie in Beispielen (20) und (10) gezeigt wurde, beschreiben sie eher Situationen bzw. Erfahrungen, die im Alltag präsent sind. Mit *wir* hat der Autor oder Redner die Absicht die eigene Erfahrung bzw. Wissen dem Leser näher zu bringen, vor allem wenn es sich um Sachverhalte handelt, die man als vielen-Menschen-bekannt auffasst.

Naturgesetzliche Informationen, die im Korpus am wenigsten vertreten sind, können auch teilweise dem Fachwissen zugeschrieben werden. Trotzdem gibt es Fälle, wie im Beispiel (11), wo sie als allgemein bekannte Informationen gelten. Aber viel interessanter ist die Tatsache, dass es sich hierbei um Informationen handelt, die man ohne Hinterfragung als wahr empfinden kann, da es natürliche Phänomene sind und die man nicht ad hoc ändern kann. Man erlernt sie so, weil sie als universell-wahrheitsgetreu gelten.

Durch die analysierten Beispiele ist auch ersichtlich, welche Rolle ein Wissen zuschreibender Indikator für den ganzen Text spielt. Kontext gibt dem Satz den wahren Sinn und Bedeutung.

Durch den Kontext erfährt man sowohl die Hintergrundinformationen als auch Perspektiven, durch die man den Text betrachten kann. Ein guter Informant über einen Sachverhalt ist jemand, der die Wahrheit über eine Proposition (p) sagt (entweder p und er glaubt, dass p , oder nicht- p und er glaubt, dass nicht- p). Diese Wahrheit entspricht dem Wissen oder den Interessen der Zielgruppe, die durch eigenen Hintergrund Wissen erfragen kann, ob die Zuschreibung richtig ist oder nicht. Zu dieser Feststellung benötigt man den Kontext. Aber auch der Kontext ist keine hundertprozentige Sicherheit, dass eine Tatsache wahr oder nicht wahr ist, da eine Wissenszuschreibung aus verschiedenen Perspektiven verschiedene Bedeutungen haben kann.

7.0. Abschließende Bemerkungen

Wissenszuschreibungen spielen eine bedeutende Rolle im menschlichen Leben und Denken. „wissen“ gehört zu einem häufig verwendeten Wort in der deutschen Sprache. Wissenszuschreibungen in der Form von *S weiß, dass p* sind einer der zentralen Interessen der Forschung im Gebiet der Philosophie und auch im Bereich der Linguistik der deutschen Sprache. Autorinnen wie Elke Brendel oder Silke Reineke haben einen ausführlichen Einblick in die Struktur des Denkens und den Prozess der Wissenszuschreibung ermöglicht. Einige Theoretiker sind wiederum der Meinung, dass man durch Wissenszuschreibungen die Natur des Wissens an sich erläutern kann.

In dieser Arbeit wurden Fragestellungen zur Bedeutung der Indikatoren der Wissenszuschreibung für einen Zeitungstext erläutert. Es wurden zwei Arten der solcher Indikatoren analysiert: *man weiß, dass p* und *wir wissen, dass p*. Für beide Arten von Indikatoren hat sich in der Analyse herausgestellt, dass sie sehr häufig in Zeitungskommentaren gebraucht werden.

Anhand der Beispiele aus dem Korpus konnte prozentual dargestellt werden, welche Art der Information die Indikatoren der Wissenszuschreibung aufweisen. Daraus haben sich drei Gruppen von Informationen ergeben: Fachliche, Informationen des common grounds und naturgesetzliche Informationen.

Bei *man* handelt es sich eher um eine verallgemeinernde Zuschreibung. Durch den Gebrauch von *man* schafft der Autor eine gewisse Distanz zum Leser. Daher fühlt sich der Rezipient vom zugeschriebenen Sachverhalt nicht direkt angesprochen und betroffen. Trotzdem gilt die Regel nicht für alle *man weiß, dass p* Indikatoren, wie bewiesen werden konnte. *Man* kann auch dazu verwendet werden, um eine persönliche Erfahrung von einer bestimmten Distanz zu betrachten, sie zu verallgemeinern und so sie als eine herkömmliche Erfahrung für die Menschen darzustellen. Aber in meisten Fällen gilt: man kann sich von der persönlichen Ebene zwischen Informant – Rezipient – Wissen abgrenzen, denn wenn einer über das angenommene Wissen nicht verfügt, kann er beschließen, dass er der Zielgruppe nicht angehört und löst sich der Verantwortung die zugeschriebenen Tatsachen zu wissen bzw. zu erkennen.

Ganz im Gegensatz zu *wir wissen, dass*: das Personalpronomen schafft einen direkteren Bezug zum Leser und umschließt somit den Leser in die Zielgruppe, an die der Wissenszuschreibende Satz gerichtet wird. Durch die im analytischen Teil dargestellten Beispiele wurde festgestellt, dass aus der Perspektive des Autors oder der Person, dessen Worte wiedergegeben werden, durch *wir* der Leser u.a. zu einem Mitgefühl aufgefordert oder zu einer Erinnerung bewogen wird.

Wie sowohl im theoretischen als auch im analytischen Teil der Arbeit wurde festgestellt, dass aus der Sicht des Informanten es viel leichter ist, den Wissensgehalt zu beurteilen, da er sein Wissen gezielt im Zeitungstext einbaut. Kontextsensitivität bildet einen wichtigen Bestandteil der Zuschreibung. Theoretiker streiten über die Wichtigkeit des Kontexts, der aber für diese Arbeit nicht auslassbar ist. Durch den Kontext erfahren wir, welche Funktion der Wissenszuschreibende Satz im Text hat und wie sich der Satz auf umgebende Informationen auswirkt. Es wurde gezeigt, dass auf die Gestaltung des Textes die Art der Information einen großen Einfluss hat. Dem Rezipienten fällt es viel schwieriger Informationen, die Fachwissen benötigen, ohne Kontext zu verstehen im Gegensatz zu Informationen des common grounds. Der Autor setzt demnach gezielte Indikatoren der Wissenszuschreibung, je nachdem worüber der Artikel handelt. Anhand der eigenen Vorstellung über den Wissensgehalt der Zielgruppe, verfasst der Informant die Informationen und dabei geht er davon aus, dass er selbst beurteilen kann, welche Informationen für die Mehrheit bekannt sind und zu welchen Informationen kann man annehmen, dass sie eher unbekannt sind und daher expliziter dargestellt werden müssen. Nicht alle *S weiß, dass p* schaffen einen Bezug zum in der Vergangenheit erworbenem Wissen. Einige Beispiele aus dem Korpus haben gezeigt, dass man mit Wissenszuschreibenden Indikatoren nicht nur auf das Vorwissen impliziert, sondern es auch explizit darstellt, wobei dies als belehrend wirken kann.

8.0. Beispiele aus dem Korpus:

1. Man weiß, dass p

1 2000-01-20 ZeitungDie Zeit, 20.01.2000, Nr. 4 Heute weiß man, dass den NSDAP-Verlegern in Wahrheit nicht passte, dass Bertelsmann zum führenden Frontverlag aufgestiegen war und den Eher-Verlag hinter sich gelassen hatte. Man weiß auch, dass Bertelsmann nicht einer von wenigen, sondern von 1600 nichtjüdischen Verlagen war, die geschlossen wurden, weil ihre Produktion nicht als "kriegswichtig" galt.

2 2000-02-03 ZeitungDie Zeit, 03.02.2000, Nr. 6 Man weiß, dass von hier aus 120 Milliarden Mark verwaltet werden, man sieht die Automobile des Geldes, all die Mercedes und großen BMWs, die von der Schweiz her kommend oben an der Hauptstraße parken, Männer entlassen, die aussehen wie Frommelt, nur älter und dicker, die in einer der fünf großen Banken verschwinden oder bei einem der 170 Finanzintermediäre, wie die Treuhänder in Liechtenstein heißen.

3 2000-06-15 ZeitungDie Zeit, 15.06.2000, Nr. 25 Man weiß genau, dass das Nirwana eintreten wird.

5 2000-07-06 ZeitungDie Zeit, 06.07.2000, Nr. 28 Man weiß auch, dass die wachsende Zahl alter Floridianer ein öffentliches Transportsystem unumgänglich machen wird.

4 2000-05-25 ZeitungDie Zeit, 25.05.2000, Nr. 22 Man weiß, dass Mankell an ein Ende seines Kommissars denkt, und hegt als Leser umso größere Fürsorge für ihn.

5 2000-10-19 ZeitungDie Zeit, 19.10.2000, Nr. 43 Man weiß bereits, dass es zwischen manchen Arten Unverträglichkeiten gibt - der Zellkern der einen Art reagiert nicht auf das Zytoplasma der anderen.

6 2000-10-26 ZeitungDie Zeit, 26.10.2000, Nr. 44 Man weiß wohl, dass es da etwas gibt, womit man an der Schule genervt wurde.

7 2000-11-30 ZeitungDie Zeit, 30.11.2000, Nr. 49 Man weiß zwar, dass es auch in Menschenhirnen zum Amoklauf von Prionen kommen kann, der dann Creutzfeldt-Jakob-Krankheit heißt und mit Rinderwahn nichts zu tun hat.

8 2001-01-04 ZeitungDie Zeit, 04.01.2001, Nr. 02 Man weiß, dass internationale Fondsgesellschaften das Geld ihrer Kunden in der Dritten Welt anlegen, obwohl sie diese Märkte kaum kennen - und da können schlechte Nachrichten schnell zur generellen Panik führen, zum ""plötzlichen Stopp"" (Rüdiger Dornbusch) von Finanzströmen für Emerging Markets.

- 9 2001-03-08 ZeitungDie Zeit, 08.03.2001, Nr. 11 Man weiß aus Erfahrung, dass sie Schaulustige schon wegen kleiner falscher Bewegungen erschießen.
- 10 2015-12-15 ZeitungDie Zeit, 15.12.2015 (online) Man weiß aus zehn Jahren Kanzlerschaft, dass Merkel lieber auf Abstand bleibt.
- 11 2002-03-27 ZeitungDie Zeit, 27.03.2002, Nr. 14 Man weiß inzwischen, dass man frischen Kunstschnee ruhen lassen sollte, am besten einen Tag oder länger, damit das Wasser Zeit hat zum Auskristallisieren.
- 12 2002-06-13 ZeitungDie Zeit, 13.06.2002, Nr. 25 Man weiß lediglich, dass der Raketenschutzschild in seinen diversen Planungsstadien bislang 70 Milliarden Dollar verschlungen hat und noch einmal 60 bis 240 Milliarden Dollar kosten wird, um dann vielleicht eine nordkoreanische Atomrakete abzufangen, die es womöglich nie geben wird.
- 13 2002-06-20 ZeitungDie Zeit, 20.06.2002, Nr. 26 Man weiß von ihm, dass er nie schläft, keine Drogen zu sich nimmt ("Eher putsche ich das Kokain auf, als umgekehrt"), zwei uneheliche Kinder hat: Carlo, September 1988, Evelina, Februar 2000, und dass seine ständige Begleiterin im Augenblick die Schauspielerin Sabrina Colle ist, welche auf die Frage, ob sie Vittorio oft sehen würde, antwortete:
- 14 2002-06-27 ZeitungDie Zeit, 27.06.2002, Nr. 27 Man weiß, dass es in keiner Hinsicht bedeutend ist, was man da liest, über Strecken so tief wie flach, und doch mit allen Zeichen versehen, die an die Jahre erinnern, als Sehnsucht ein Tagesgefühl und Welterklärung das Selbstverständlichste war.
- 15 2002-12-12 ZeitungDie Zeit, 12.12.2002, Nr. 51 Man wusste bei den Wirths durch Gespräche mit Völklein, dass das Buch erscheinen würde.
- 16 2003-01-09 ZeitungDie Zeit, 09.01.2003, Nr. 03 Man weiß ja, dass erst in den unterirdischen Katakomben, in den kollektiven psychologischen Traumflüssen, in den Märchen und Mythen, die ein Staat, die eine Nation und ihre Menschen miteinander verbinden und die sie alle gemeinsam durchschiffen, dass erst dort der Platz ist für die Wahrheiten des gemeinsamen Empfindens und für das historische Allgemeingedächtnis.
- 17 2003-06-19 ZeitungDie Zeit, 19.06.2003, Nr. 26 Man weiß, dass gespart werden muss.
- 18 2003-09-11 ZeitungDie Zeit, 11.09.2003, Nr. 38 Man weiß nur, dass er selten mehr als viereinhalb Stunden schläft.

- 19 2003-10-02 ZeitungDie Zeit, 02.10.2003, Nr. 41 Man ist bereit, Geld auszugeben, weil man weiß, dass sich die Investitionen auszahlen werden.
- 20 2003-11-06 ZeitungDie Zeit, 06.11.2003, Nr. 46 Man weiß, dass er oft in Vaters Begleitung kam und schwer beeindruckt ging.
- 21 2004-11-04 ZeitungDie Zeit, 04.11.2004, Nr. 46 Man weiß also, dass die Zusammenfassung kleiner Einheiten unter einem großen Hut in vielerlei Hinsicht nützlich ist, warum handelt man nicht danach?
- 22 2004-11-18 ZeitungDie Zeit, 18.11.2004, Nr. 48 Man weiß nur, dass es aus zwei Zimmern und einer Küche besteht.
- 23 2004-12-16 ZeitungDie Zeit, 16.12.2004, Nr. 52 Man weiß aber zum Beispiel, dass schon 1585 der Leibkoch Philipps II. drei japanische Prinzen nach Jijona begleitete, die begehrt hatten, den Entstehungsprozess der berühmten Süßigkeit in Augenschein zu nehmen.
- 24 2004-12-30 ZeitungDie Zeit, 30.12.2004, Nr. 01 Man weiß, dass sie nicht alles anders machen würde als er, aber würde sie manches besser machen?
- 25 2005-02-10 ZeitungDie Zeit, 10.02.2005, Nr. 07 Man weiß als Schauspielerin, dass man nicht empfinden kann, was sie empfunden hat; der Respekt ist auch zu groß.
- 26 2005-06-02 ZeitungDie Zeit, 02.06.2005, Nr. 23 Man weiß, dass Firs, der sein Leben lang gehorcht hat, als gäbe es für ihn irgendwann die entscheidende Belohnung, am Ende des Stücks einschläft und von seinen abreisenden Herrschaften vergessen und eingeschlossen werden wird; er wird, von einer zerstreuten Heiterkeit geschüttelt, in dem verlassenen Haus vertrocknen.
- 27 2005-07-14 ZeitungDie Zeit, 14.07.2005, Nr. 29 Man weiß einfach, dass sie funktioniert.
- 28 2005-10-13 ZeitungDie Zeit, 13.10.2005, Nr. 42 Man weiß, und Muhlstein muss das Tableau an dieser Stelle erst gar nicht retuschieren, dass Elisabeth mehr als »eine leidenschaftliche Anhängerin der höfischen Liebe« war.
- 29 2005-11-17 ZeitungDie Zeit, 17.11.2005, Nr. 47 Man weiß auch, dass dieses Reich in seiner Blütezeit zwischen dem 1. und 8. Jahrhundert vom nubischen Niltal bis hinüber auf die arabische Halbinsel reichte.
- 30 2005-11-24 ZeitungDie Zeit, 24.11.2005, Nr. 48 Man weiß, dass sich der Knorpel nur aus der Gelenkflüssigkeit ernährt und dafür das Gelenk bewegt werden muss.

- 31 2006-01-05 ZeitungDie Zeit, 05.01.2006, Nr. 02 Man weiß auch, dass Ergebnislosigkeit die Partystimmung nicht trüben muss.
- 32 2006-03-16 ZeitungDie Zeit, 16.03.2006, Nr. 12 Man weiß nur, dass die Einwohner von Majie früher wohlhabende Händler waren, die es sich leisten konnten, die besten Künstler zu empfangen.
- 33 2006-03-16 ZeitungDie Zeit, 16.03.2006, Nr. 12 Man weiß, dass es da ist.
- 34 2006-04-20 ZeitungDie Zeit, 20.04.2006, Nr. 17 Man weiß schon lange, dass sie faszinierende Werkstoffeigenschaften haben.
- 35 2006-07-06 ZeitungDie Zeit, 06.07.2006, Nr. 28 Man weiß, dass es so nicht weitergeht, und bewundert seine altpreußische Gradlinigkeit.
- 36 2006-08-17 ZeitungDie Zeit, 17.08.2006, Nr. 05 Man weiß ja heute, dass die meisten Lebensmittelallergien Modekrankheiten sind.
- 37 2006-09-07 ZeitungDie Zeit, 07.09.2006, Nr. 37 Man weiß, dass er schwul ist, Golf spielt, gerne kocht, dank der regelmäßigen Versteigerung von Wowi-Bären hat mancher Berliner das Gefühl, der Regierende persönlich säße bei ihm auf dem Sofa.
- 38 2006-09-22 ZeitungDie Zeit, 22.09.2006, Nr. 39 Man weiß mittlerweile aus Verhören mit FBI-Beamten, dass sie oft tagelang in unterkühlten oder stark überheizten Zellen leben mussten, dass sie sich vor Wahnsinn die Haare ausreißen oder von Verhörbeamten nächtelang mit Rap beschallt oder von Hunden angebellt werden.
- 39 2006-09-28 ZeitungDie Zeit, 28.09.2006, Nr. 40 Man bewegt sich im Kanonischen, man weiß vorher, dass einem Qualität geboten wird.
- 40 2006-10-20 ZeitungDie Zeit, 20.10.2006, Nr. 43 Man weiß im Untersuchungsausschuss inzwischen, dass im Kanzleramt ein Angebot der USA, Kurnaz an Deutschland zu übergeben, 2002 erwogen und schließlich ausgeschlagen wurde, obwohl deutsche Geheimdienstler nach Berlin funkten, Kurnaz sei nichts nachzuweisen.
- 41 2006-10-26 ZeitungDie Zeit, 26.10.2006, Nr. 44 Man weiß aber, dass sie ausfallbedrohte Kredite viel später abschreibt und weniger Rückstellungen bildet als andere.
- 42 2006-11-23 ZeitungDie Zeit, 23.11.2006, Nr. 48 Man kann also aus dem Genom der Lungenkrebszellen diese DNA analysieren und man weiß dann, dass diese Patienten von diesem Medikament profitieren werden.

- 43 2006-11-24 ZeitungDie Zeit, 24.11.2006, Nr. 48 Man weiß jedoch inzwischen aus anderen europäischen Ländern, dass genau dort die Zahl der Geburten steigt, wo Frauen mehr arbeiten.
- 44 2006-12-14 ZeitungDie Zeit, 14.12.2006, Nr. 51 Man weiß, dass die sieben reichsten Angolaner dem innersten Zirkel der MPLA-Regierung angehören, und man zitiert immer wieder eine Schätzung des IWF, derzufolge alljährlich eine Milliarde Dollar aus den Ölgewinnen abgezweigt wird.
- 45 2006-12-20 ZeitungDie Zeit, 20.12.2006, Nr. 52 Man weiß, dass die unbestreitbaren Ingenieurskünste deutscher Motorkonstrukteure in den ewigen Marketing-Diskussionen den Karosseriedesignern in der Regel unterliegen.
- 46 2007-01-12 ZeitungDie Zeit, 12.01.2007, Nr. 03 Man weiß in London, dass es der letzte Versuch der Amerikaner ist, das Blatt zu wenden.
- 47 2007-04-12 ZeitungDie Zeit, 12.04.2007, Nr. 16 Man weiß, dass es Verhandlungen gibt, und es ist auch nicht das erste Mal, dass Israel mit den Entführern seiner Bürger verhandelt.
- 48 2007-05-16 ZeitungDie Zeit, 16.05.2007, Nr. 21 Man wusste, dass er einmal Boxer war, Fotograf und Soldat.
- 49 2007-06-14 ZeitungDie Zeit, 14.06.2007, Nr. 25 Man weiß, dass sie mit ihrem elfjährigen Sohn und ihrem Lebensgefährten in einer WG wohnt und lange alleinerziehend war.
- 50 2015-01-28 ZeitungDie Zeit, 28.01.2015, Nr. 4 Man weiß, dass Veränderung nicht von einem Tag auf den anderen möglich ist.
- 51 2007-07-26 ZeitungDie Zeit, 26.07.2007, Nr. 31 Man weiß über dies, dass es völlig egal ist, welche Filme, Bücher oder Musik man mag, und dass es eben auch ein Privileg der Jugend ist, Menschen danach zu beurteilen, was sie konsumieren.
- 52 2007-10-18 ZeitungDie Zeit, 18.10.2007, Nr. 43 Man wusste zwar, dass Stickstoff (N₂) sich am Katalysator anlagert und dass dieser wichtigste Schritt die Geschwindigkeit der Ammoniakbildung bestimmt.
- 53 2007-11-15 ZeitungDie Zeit, 15.11.2007, Nr. 47 Man weiß, dass es noch einige Kontinente mehr gibt, als den auf dem man sich gerade befindet, man weiss, daß fast überall Menschen leben.

- 54 2007-11-15 ZeitungDie Zeit, 15.11.2007, Nr. 47 Man weiß, dass woanders gerade die Sonne scheint, aber man denkt meistens nicht daran.
- 55 2008-01-24 ZeitungDie Zeit, 24.01.2008, Nr. 05 Man weiß aber auch, dass der liebe Gott diesen Drang mit Argwohn betrachtet, weil der Weg vom Hochbau zum Hochmut nicht weit ist.
- 56 2008-02-18 ZeitungDie Zeit, 18.02.2008, Nr. 08 Man weiß natürlich, dass der verhetzte Marokko-Holländer Mohammed Bouyer vor drei Jahren den unbekümmerten Theo van Gogh auf offener Straße in Amsterdam hingemetzelt hat, weil der mit Hirsi Ali als Regisseur und Co-Autor das Filmpamphlet ""Submission"" gemacht hatte.
- 57 2008-02-18 ZeitungDie Zeit, 18.02.2008, Nr. 08 Man weiß vor allem auch, dass mit der Tat eigentlich Hirsi Ali gemeint war.
- 58 2008-06-19 ZeitungDie Zeit, 19.06.2008, Nr. 26 Man weiß auch, dass ihr Ehemann zwei Monate nach der Hochzeit einer anderen einen Liebesbrief schrieb, den Sophie Calle fand und sich von ihrem Mann trennte.
- 59 2008-08-09 ZeitungDie Zeit, 09.08.2008, Nr. 24 Man weiß, dass man es nicht kann, aber wenn man es hundertzwanzig Mal am Tag liest und hört, fragt man sich automatisch irgendwann (...)
- 60 2008-09-24 ZeitungDie Zeit, 24.09.2008, Nr. 37 Man weiß ganz genau, dass man einen Menschen hintergeht, den man mag und der es nicht verdient hat.
- 61 2008-11-13 ZeitungDie Zeit, 13.11.2008, Nr. 47 Man weiß, dass steril gearbeitet werden muss, dass alle Instrumente und auch die Hände der Operateure keimfrei sein müssen.
- 62 2008-11-13 ZeitungDie Zeit, 13.11.2008, Nr. 47 Man weiß heute, dass es im Krieg gegen Russland keine Guten und keine Bösen gab.
erkennen.
- 63 2008-12-31 ZeitungDie Zeit, 31.12.2008, Nr. 02 Man versteht das, wenn man weiß, dass die Welt für Poe allzu oft ein Jammertal war.
- 64 2009-03-05 ZeitungDie Zeit, 05.03.2009, Nr. 11 Man weiß auch, dass er über ein E-Mail-taugliches Handy verfügt.

- 65 2009-03-08 ZeitungDie Zeit, 08.03.2009, Nr. 11 Man weiß, dass sämtliche Wahlchancen im Superwahljahr dadurch gefährdet würden.
- 66 2009-03-12 ZeitungDie Zeit, 12.03.2009, Nr. 12 Man weiß in diesem Moment, dass Japan die Geduld und Mühe aufbringen wird, auch diese Krise zu überwinden.
- 67 2009-03-26 ZeitungDie Zeit, 26.03.2009, Nr. 14 Man weiß ja, dass Hedgefondsmanager, metaphorisch gesehen, Haie sind.
- 68 2009-04-22 ZeitungDie Zeit, 22.04.2009, Nr. 17 Man weiß, dass es nur ein materieller Wunsch ist, der einen in die Irre führt, aber man kauft die Tasche, die einen anlacht, und achtet die nächsten Tage dafür strenger auf eine Diät, die alles ausschließt, was anregend sein könnte.
- 69 2009-05-14 ZeitungDie Zeit, 14.05.2009, Nr. 21 Man weiß, dass man seit Jahrzehnten vom Fluchtgeld aus allen Teilen der Welt profitiert.
- 70 2009-05-20 ZeitungDie Zeit, 20.05.2009, Nr. 22 Man weiß, dass man niemals eine eigene Familie besitzen wird.
- 71 2009-05-28 ZeitungDie Zeit, 28.05.2009, Nr. 23 Man weiß eben, dass man sich aus der Umgebung nicht verabschieden kann und letztlich mit allen seinen Nachbarn leben muss.
- 72 2009-06-07 ZeitungDie Zeit, 07.06.2009 (online) Man weiß inzwischen, dass es wichtig ist, mit der Rehabilitation sehr früh zu beginnen, nach Möglichkeit schon auf der Intensivstation.
- 73 2009-06-18 ZeitungDie Zeit, 18.06.2009, Nr. 26 Man weiß, dass sich die Grundschullehrer in den sogenannten Gymnasialempfehlungen nicht nur nach den puren Leistungen richten, sondern auch nach dem Bild, das der Schüler abgibt.
- 74 2009-07-02 ZeitungZeit Magazin, 02.07.2009, Nr. 28 Man weiß, dass dergleichen in Europa üblich ist, in den USA heißt diese Praxisgoing Dutch .
- 75 2009-09-22 ZeitungDie Zeit, 22.09.2009 (online) Man weiß allerdings, dass in einer Nacht häufig tausend und mehr Urteile gefällt wurden.
- 76 2009-09-25 ZeitungDie Zeit, 25.09.2009, Nr. 40 Man weiß, dass die Hälfte der dort befindlichen Zentrifugen niedrig angereichertes Uran herstellen, insgesamt etwa 2 Kilogramm pro Tag.
- 77 2009-10-08 ZeitungDie Zeit, 08.10.2009, Nr. 42 Man weiß, dass er in North Carolina wirkte, mit Mühe ein Stoppschild lesen konnte, man weiß, dass er das Banjospiel auf einem

Instrument für 1,50 Dollar erlernte und dass sein kurzes Leben 1931 mit einem siebentägigen Rausch endete.

78 2009-10-12 ZeitungDie Zeit, 12.10.2009, Nr. 42 Man weiß nur, dass ihr Leben einer Uhr glich, deren Zeiger stillstanden.

79 2009-11-05 ZeitungDie Zeit, 05.11.2009, Nr. 46 Man weiß natürlich, dass es Salzwasser ist, und würde doch schwören, es schmeckte süß.

80 2010-02-25 ZeitungZeit Magazin, 25.02.2010, Nr. 09 Man weiß zwar, dass der unzuverlässigste Kantonist in diesem ganzen Spiel der über sein Kind gebeugte Vater ist, dem von einem »Vorfall« erzählt wird.

81 2010-03-03 ZeitungDie Zeit, 03.03.2010, Nr. 9 Man weiß auch von Merkel, der Naturwissenschaftlerin, dass sie derlei Zahlen und Statistiken mag.

82 2010-04-22 ZeitungDie Zeit, 22.04.2010, Nr. 17 Man weiß ja: Die vielen werden Jahr für Jahr mehr, und jeder Einzelne muss seinen Weg finden aus einem selbstbestimmten Leben in die Obhut einer Institution, von man nur hoffen kann, dass sie einem mit Verständnis und Respekt begegnet.

83 2010-04-29 ZeitungDie Zeit, 29.04.2010, Nr. 18 Man weiß, dass irgendjemand »Neger« sagt, dass irgendjemand die Ankunft am Flughafen filmt, dass der Rest auf typisch deutsche Weise peinlich ist.

84 2010-05-22 ZeitungDie Zeit, 22.05.2010, Nr. 21 Man weiß lediglich, dass er ""die Absicht hatte, ein umfangreiches Werk zu schreiben und schließlich eine nicht besonders lange Erzählung vorgelegt hat.

85 2010-06-25 ZeitungDie Zeit, 25.06.2010, Nr. 26 Man muss dazu wissen, dass dieses Paar alles andere als eingespielt ist, sondern eher aus Versehen entstanden ist.

86 2010-08-27 ZeitungDie Zeit, 27.08.2010 (online) Man weiß, dass unseren Nationalspielern noch etwas fehlt"", sagte Bundestrainer Löw bereits in der Pause.

87 2010-09-17 ZeitungDie Zeit, 17.09.2010 (online) Man weiß, dass man damit nicht um den Titel kämpfen wird.

88 2010-11-22 ZeitungDie Zeit, 22.11.2010 (online) Man weiß, dass er 1879 in Hutta/Posen geboren wurde und 1953 in Potsdam-Babelsberg starb, es gibt ein Werkverzeichnis – das ist fast alles.

- 89 2011-07-04 ZeitungDie Zeit, 04.07.2011, Nr. 27 Man weiß dort, dass Thaksin korrupt ist – wie viele Politiker im Land –, ist ihm jedoch dankbar dafür, dass er in seiner Regierungszeit Sozialreformen für die einfachen Menschen durchgesetzt hat.
- 90 2011-07-21 ZeitungDie Zeit, 21.07.2011, Nr. 30 Man weiß, dass Albert zwei uneheliche Kinder aus der Zeit vor Charlène hat.
- 92 2012-03-19 ZeitungDie Zeit, 19.03.2012, Nr. 12 Man weiß, dass in Pjöngjang viele mit dem chinesischen Weg der vergangenen dreißig Jahre sympathisieren.
- 93 2012-03-29 ZeitungZeit Magazin, 29.03.2012, Nr. 14 Man weiß nur, dass etwa 13 Prozent der Frauen in Deutschland zumindest ein Mal sexuelle Gewalt im strafrechtlich relevanten Sinn erlebt haben.
- 94 2012-04-04 Zeitung Die Zeit, 04.04.2012, Nr. 15 Man weiß um den Reformstau, man weiß, dass das Reich auseinanderfallen wird, aber man denkt mit Rührung an den Charme der Anachronismen zurück.
- 95 2012-04-04 ZeitungDie Zeit, 04.04.2012, Nr. 15 Man weiß, dass die WTO und ihre Welthandelsrunden lange von den reichen Ländern dominiert wurden.
- 96 2012-05-24 Zeitung Die Zeit, 24.05.2012, Nr. 22 Man weiß nur, dass die Piusbrüder mit einem eigenen Papier geantwortet haben, das nun seit April im Vatikan lag.
- 97 2012-06-06 ZeitungDie Zeit, 06.06.2012, Nr. 24 Man weiß jetzt, dass Barack Obama, als »es« geschah, »zärtlich, aber gleichzeitig kühl« war, dass er nach Schweiß und Rosinen roch und dass er als Student sonntags mit nacktem Oberkörper das Kreuzworträtsel in der New York Times zu lösen pflegte.
- 98 2012-12-06 ZeitungDie Zeit, 06.12.2012, Nr. 50 Man weiß zwar, dass man sterben muss, aber vorher versucht man, noch möglichst viel, unendlich viel zu erledigen.
- 99 2013-02-01 ZeitungDie Zeit, 01.02.2013 (online) Man weiß, dass es irgendwann zu einer Eruption kommen kann, zu einem Vulkanausbruch.
- 100 2013-08-22 ZeitungDie Zeit, 22.08.2013, Nr. 35 Man weiß, dass auch die nicht ionisierende Strahlung – wenn sie um ein Vielfaches über den Grenzwerten liegt – der menschlichen Gesundheit schaden kann.
- 101 2014-03-25 ZeitungDie Zeit, 25.03.2014, Nr. 13 Man weiß lediglich, dass die kleinen Partikel in den Atemwegen Entzündungen hervorrufen, was Husten und Auswurf fördern kann.

102 2014-04-10 ZeitungDie Zeit, 10.04.2014, Nr. 16 Man weiß, dass es passieren wird und kann es doch nicht verhindern.

103 2014-12-04 ZeitungDie Zeit, 04.12.2014, Nr. 50 Man weiß jedoch durch die Analyse von Isotopen und Abriebmustern auf der Zahnoberfläche sehr genau, dass Neandertaler als jagende Fleischfresser ganz oben in der Nahrungskette standen und große, harte Brocken kauen konnten, während unsere direkten Vorfahren sich eher von pflanzlicher Nahrung, Fisch und Meeresfrüchten ernährten.

2. Wir wissen, dass *p*

1 1999-07-08 ZeitungDie Zeit, 08.07.1999, Nr. 28 Wir wissen, dass Frauen einen großen Teil davon einkaufen. Garms: In puncto Mode sind Männer häufig noch unterentwickelt.

2 1999-10-07 ZeitungDie Zeit, 07.10.1999, Nr. 41 Ins Jahr 2000, weil wir wissen, dass junge Leute sich sonst Dinge angewöhnen, die ihnen in der Ausbildung große Probleme machen.

3 1999-10-28 ZeitungDie Zeit, 28.10.1999, Nr. 44 Gleichmacherei haben wir schon genug. Übrigens sind wir Naturwissenschaftler da schon etwas weiter: Wir wissen, dass es sehr viele Systeme gibt, die sich nicht mehr quantifizieren lassen, da sie von einer zu großen Zahl von Parametern abhängen.

4 2000-01-27 ZeitungDie Zeit, 27.01.2000, Nr. 5 Wir wissen, dass alle Geschäftsleute keine realen Zahlen über ihre Geschäfte vorlegen. Also tolerieren wir ihre Angaben über herabgesetzte Gewinne und fordern davon 65 Prozent.

5 2000-02-03 ZeitungDie Zeit, 03.02.2000, Nr. 6 Er wirkt nur deshalb glaubwürdig, weil wir wissen, dass er nicht real ist.

6 2000-02-24 ZeitungDie Zeit, 24.02.2000, Nr. 09 Das wäre ja das Hinterletzte gewesen.Nun hatten wir ein Autogramm, von dem wir wissen, dass das nicht gestempelt ist.

7 2000-05-31 ZeitungDie Zeit, 31.05.2000, Nr. 23 Wir wissen, dass Putin daran schon als Sekretär mitgearbeitet, als Ministerpräsident mitformuliert und als Präsident den letzten Schliff gegeben hat.

8 2000-06-08 ZeitungDie Zeit, 08.06.2000, Nr. 24 Wir wissen, dass sich Spaghetti neuerdings Spagetti schreiben, aber für Pommfritt, Majon ese und Ketschapp können wir unsere Hand nicht in die Fritöse legen.

9 2000-06-15 ZeitungDie Zeit, 15.06.2000, Nr. 25 Wir wissen, dass bestimmte Wendungen heute entwertet sind, Opfer jener Auszehrung, die ein Wort durch falschen Gebrauch seiner Kraft beraubt: Sklave steht dabei an oberster Stelle, zumal in Gesellschaften, die auch noch an einer anderen Krankheit namens Political Correctness leiden.

10 2000-06-15 ZeitungDie Zeit, 15.06.2000, Nr. 25 Hier in der Per-Saldo-Redaktion kennen wir natürlich die Tricks der Vielflieger, wir sind ja selbst welche: Wir wissen, dass man am ""Quick Check-In""-Schalter der Lufthansa in London nicht einchecken kann, sondern nur Tickets kaufen (was dann den Zutritt zu einer noch längeren Warteschlange eröffnet).

11 2000-07-13 ZeitungDie Zeit, 13.07.2000, Nr. 29 Zwei plus zwei ist sechs. Wir wissen, dass zwei plus zwei vier ist.

12 2001-05-10 ZeitungDie Zeit, 10.05.2001, Nr. 20 King spielt mit solchen Untergriffen. Er weiß ja auch, was wir wissen, dass es sich nämlich hier um einen Stephen-King-Roman handelt und man erwarten darf, dass sich die Dinge ein wenig außerhalb unserer biederen Wirklichkeit entwickeln.

13 2000-08-03 ZeitungDie Zeit, 03.08.2000, Nr. 32 Wenn wir unser buchlastiges Zeitalter beklagen, dann vielleicht, weil wir wissen, dass wir unsere Intelligenz und unsere Sensibilität nicht durch die Lektüre von noch mehr Büchern vergrößern, sondern durch ein tieferes Verständnis für einige wenige, gut ausgewählte Werke. Aber gerade diese Konzentration wird erschwert durch einen Überfluss an neuen Büchern und die Absicht der Verlage, uns das Gefühl zu geben, wir seien unbelesen.

14 2000-11-16 ZeitungDie Zeit, 16.11.2000, Nr. 47 Wir wissen, dass sie im Archiv der Preuves war, aber erfahren nicht, was sie dort gefunden hat. Vom Monat sagt Ulrike Ackermann nur, dass er zu seiner Blütezeit 30000 Exemplare absetzte und 1971 eingestellt wurde, als die Auflage auf 8000 gesunken war.

15 2000-11-23 ZeitungDie Zeit, 23.11.2000, Nr. 48 Wir wissen, dass damals auch 5-jährige Kinder an Kuru erkrankt sind, die Inkubationszeit also nur 5 Jahre oder mehr als 50 Jahre betragen kann.

16 2001-02-08 ZeitungDie Zeit, 08.02.2001, Nr. 07 Gut, seit zwei Wochen wissen wir darüber etwas mehr. Wir wissen, dass es ""Autobahntierärzte"" gibt, die bei heimlichen Treffs auf Rastplätzen Antibiotika und Hormone zu Billigstpreisen an Schweinemäster verscherbeln, deren Tiere sie - was die Sache illegal macht - nie gesehen haben. Wir wissen, dass ein ""Autobahntierarzt"" pro Tag bis zu 10000 Mark umsetzen kann.

17 2001-02-08 ZeitungDie Zeit, 08.02.2001, Nr. 07 Wir wissen, dass einer seiner Großkunden jährlich Medikamente im Wert von einer Million Mark eingekauft haben soll, ein Mäster,

der nach der polizeilichen Durchsuchung seines Betriebes sagte: "Wir sind noch nie so gut betreut worden wie von Fechter."

18 2001-02-22 Zeitung Die Zeit, 22.02.2001, Nr. 09 Wir wissen, dass er nach dem Rauswurf der UN-Inspektoren ungestört an seinen Massenvernichtungswaffen weiterbaut, dass er seine imperialen Gelüste keineswegs gezügelt hat.

19 2001-03-15 Zeitung Die Zeit, 15.03.2001, Nr. 12 Wir wissen, dass der große Verdächtige der Leuna-Affäre nicht schritt, sondern schlenderte, als er hereinkam in den Mehrzweckraum der Strafanstalt; dass die Sitzung des Ausschusses, es war die 60., um 12 Uhr 53 begann und 30 Minuten später zu Ende ging, weil Sirven, der ehemalige Elf-Manager, einfach niemanden verraten mochte, niemanden, der in Deutschland beim Bau der Raffinerie Leuna Schmiergelder erhalten haben könnte.

20 2006-02-09 Zeitung Die Zeit, 09.02.2006, Nr. 07 Wir wissen, dass man jetzt überall Filme gucken kann.

21 2001-04-26 Zeitung Die Zeit, 26.04.2001, Nr. 18 Wir wissen längst, dass den Schulen eine Legion neuer Aufgaben, von Computerkunde bis Ernährungslehre, zuwachsen. Wir wissen, dass deutsche Schüler im internationalen Vergleich nicht überragend abschneiden, dass es viele ausgebrannte oder unterengagierte Lehrer gibt. Wir wissen es aus den Medien, aus den wohlfeilen Aufrüttelungsreden.

22 2001-09-20 Zeitung Die Zeit, 20.09.2001, Nr. 39 So bleibt - und wir wissen, dass es einem schrecklichen, rohen Entwurf gehorcht - kostbares Leben anscheinend ohne Widerhall für diejenigen von uns, die hier bleiben, diejenigen, in denen das Leben weiterschwingen muss, etwas bedeuten muss, oder alles ist verloren.

23 2001-10-11 Zeitung Die Zeit, 11.10.2001, Nr. 42 Wir wissen, dass es zwischen normal und anormal nur einen kontinuierlichen Übergang, keine Wesensgrenze gibt.

24 2001-10-18 Zeitung Die Zeit, 18.10.2001, Nr. 43 Das Portland-Bild sorgt dafür, dass wir ihn als Lebenden in Erinnerung behalten wie den Hauptdarsteller eines alten Films, von dem wir wissen, dass er tot ist, und der doch seine Macht über uns hat, solange sein Bild unverseht ist..

25 2001-10-25 Zeitung Die Zeit, 25.10.2001, Nr. 44 Doch weil wir wissen, dass Poesie selbst die Übertreibung jeder möglichen Aussageweise ist, kommt Sarah Kirsch in ihren poetischen Bildern den Gedichten Aigners am nächsten.

26 2001-10-31 Zeitung Die Zeit, 31.10.2001, Nr. 45 Nur wir wissen, dass Wallander ein guter Mensch ist.

- 27 2001-11-08 ZeitungDie Zeit, 08.11.2001, Nr. 46 Wir wissen, dass sich Produktion von Nord nach Süd verlagert, wenn dort eine Arbeitsstunde nur einen Dollar kostet.
- 28 2001-12-06 ZeitungDie Zeit, 06.12.2001, Nr. 50 Der Artikel liebäugelt mit der Idee, physische und psychologische Folter könnte in äußersten Fällen gerechtfertigt sein - und zwar dann, wenn wir wissen, dass ein Terrorist über Informationen verfügt, die Hunderte Menschenleben retten könnten.
- 29 2001-12-13 ZeitungDie Zeit, 13.12.2001, Nr. 51 Wir setzen uns für Schule als einen Lernort ein, der nicht für, sondern mit Schülern demokratisch und freiheitlich gestaltet wird - auch weil wir wissen, dass es solche Schulen gibt - wir haben sie besucht, in England, Dänemark, Österreich.
- 30 2002-03-21 ZeitungDie Zeit, 21.03.2002, Nr. 13 Wir wissen, dass es ein publizistisches Opfer sein kann, auf solche ideologischen Zuschreibungen zu verzichten.
- 31 1999-06-24 ZeitungDie Zeit, 24.06.1999, Nr. 26 Kein Merkmal trennt die Menschheit von der übrigen Schöpfung; erst recht gibt es keinerlei Wesenszug, der die Menschheit über die Schöpfung ""erhöbe"" - außer den Eigenschaften, die wir uns selbst zuschreiben: Auszeichnungen, die uns, wie schwach auch immer, darüber hinwegtrösten sollen, dass wir wissen, dass unsere Stellung inmitten des unermesslichen Kosmos von äußerster Bedeutungslosigkeit ist.
- 32 1999-07-08 ZeitungDie Zeit, 08.07.1999, Nr. 28 Wir wissen, dass Frauen einen großen Teil davon einkaufen.
- 33 1999-10-07 ZeitungDie Zeit, 07.10.1999, Nr. 41 Ins Jahr 2000, weil wir wissen, dass junge Leute sich sonst Dinge angewöhnen, die ihnen in der Ausbildung große Probleme machen.
- 34 1999-11-11 ZeitungDie Zeit, 11.11.1999, Nr. 46 Wir wissen, dass unsere populäre Kultur weder einem aufklärerischen Erkenntnisinteresse noch einem utopischen Projekt zugehört, sondern virtuelle Waren auf einen Sinn-Markt wirft, die uns helfen sollen, uns in der Welt einzurichten.
- 35 2005-04-20 ZeitungDie Zeit, 20.04.2005, Nr. 16 Wir wissen, dass der Begriff der Kulturnation, der Schiller so wichtig war, sich zunächst darauf bezog, dass Deutschland eben politisch keine einige Nation war, sondern seine verschiedenen ""Stämme"" nur durch die Kultur als einigendes Band zusammengehalten waren.
- 36 2000-02-03 ZeitungDie Zeit, 03.02.2000, Nr. 6 Er wirkt nur deshalb glaubwürdig, weil wir wissen, dass er nicht real ist.

- 37 2000-02-24 ZeitungDie Zeit, 24.02.2000, Nr. 09 Nun hatten wir ein Autogramm, von dem wir wissen, dass das nicht gestempelt ist.
- 38 2000-05-31 ZeitungDie Zeit, 31.05.2000, Nr. 23 Wir wissen, dass Putin daran schon als Sekretär mitgearbeitet, als Ministerpräsident mitformuliert und als Präsident den letzten Schliff gegeben hat.
- 39 2000-06-08 ZeitungDie Zeit, 08.06.2000, Nr. 24 Wir wissen, dass sich Spaghetti neuerdings Spagetti schreiben, aber für Pommfritt, Majon ese und Ketttschapp können wir unsere Hand nicht in die Fritöse legen.
- 40 2000-07-20 ZeitungDie Zeit, 20.07.2000, Nr. 30 Wir wissen, dass ausländische Experten hier nicht nur zur Vermehrung des Bruttosozialprodukts beitragen, sondern auch neue Arbeitsplätze schaffen.
- 41 2000-08-03 ZeitungDie Zeit, 03.08.2000, Nr. 32 Wenn wir unser buchlastiges Zeitalter beklagen, dann vielleicht, weil wir wissen, dass wir unsere Intelligenz und unsere Sensibilität nicht durch die Lektüre von noch mehr Büchern vergrößern, sondern durch ein tieferes Verständnis für einige wenige, gut ausgewählte Werke.
- 42 2000-11-16 ZeitungDie Zeit, 16.11.2000, Nr. 47 Wir wissen, dass sie im Archiv der Preuves war, aber erfahren nicht, was sie dort gefunden hat.
- 43 199 2010-10-28 ZeitungDie Zeit, 28.10.2010, Nr. 44 Wir wissen, dass Bäume wachsen oder Kinder.
- 44 2001-02-08 ZeitungDie Zeit, 08.02.2001, Nr. 07 Wir wissen, dass einer seiner Großkunden jährlich Medikamente im Wert von einer Million Mark eingekauft haben soll, ein Mäster, der nach der polizeilichen Durchsuchung seines Betriebes sagte:
- 45 2001-02-22 ZeitungDie Zeit, 22.02.2001, Nr. 09 Wir wissen, dass er nach dem Rauswurf der UN-Inspektoren ungestört an seinen Massenvernichtungswaffen weiterbaut, dass er seine imperialen Gelüste keineswegs gezügelt hat.
- 46 2010-12-30 ZeitungZeit Magazin, 30.12.2010, Nr. 01 Wir wissen, dass sich im Jahr 2010, wie in den Jahren zuvor, auch fatale, mitunter tödliche Pannen ereignet haben.
- 47 2010-10-25 ZeitungDie Zeit, 25.10.2010, Nr. 43 Wir wissen, dass unsere Wirtschaft nicht nachhaltig wachsen kann, wenn die öffentlichen Finanzen nicht gesund sind.

- 48 2001-03-15 ZeitungDie Zeit, 15.03.2001, Nr. 12 Wir wissen, dass der große Verdächtige der Leuna-Affäre nicht schritt, sondern schlenderte, als er hereinkam in den Mehrzweckraum der Strafanstalt
- 49 2001-04-26 ZeitungDie Zeit, 26.04.2001, Nr. 18 Wir wissen, dass deutsche Schüler im internationalen Vergleich nicht überragend abschneiden, dass es viele ausgebrannte oder unterengagierte Lehrer gibt.
- 50 2001-05-23 ZeitungDie Zeit, 23.05.2001, Nr. 22 Aber selbst der Geringste unter uns weiß, dass ein vereinigtes Nigeria besser ist als ein zerstückeltes.
- 51 2001-09-20 ZeitungDie Zeit, 20.09.2001, Nr. 39 Wir wissen, dass das unnötig ist.
- 52 2001-10-11 ZeitungDie Zeit, 11.10.2001, Nr. 42 Wir wissen, dass es zwischen normal und anormal nur einen kontinuierlichen Übergang, keine Wesensgrenze gibt.
- 53 2010-08-19 ZeitungDie Zeit, 19.08.2010, Nr. 34 Wir wissen, dass der Anstieg des Ölpreises auf um die 80 Dollar pro Barrel unzählige Kleinbauern dieser Welt ruiniert – mit nachhaltigen Auswirkungen auf Nahrungsmittelsicherheit und Erwerbsfähigkeit in ganzen Landstrichen.
- 54 2010-10-07 ZeitungDie Zeit, 07.10.2010 (online) Wir wissen, dass viele türkische Fans im Stadion sein werden.
- 55 2001-11-08 ZeitungDie Zeit, 08.11.2001, Nr. 46 Wir wissen, dass sich Produktion von Nord nach Süd verlagert, wenn dort eine Arbeitsstunde nur einen Dollar kostet.
- 56 2001-12-13 ZeitungDie Zeit, 13.12.2001, Nr. 51 Wir setzen uns für Schule als einen Lernort ein, der nicht für, sondern mit Schülern demokratisch und freiheitlich gestaltet wird - auch weil wir wissen, dass es solche Schulen gibt - wir haben sie besucht, in England, Dänemark, Österreich.
- 57 2002-02-07 ZeitungDie Zeit, 07.02.2002, Nr. 07 Wir durchschauen das bloß vordergründig Bizarre der Szene, genauso wie wir wissen, dass die Sonne im Prinzip nie auf- und nie untergeht oder die Sterne, wenn wir sie betrachten, längst nicht mehr dort sind, wo wir sie sehen.
- 58 2002-03-21 ZeitungDie Zeit, 21.03.2002, Nr. 13 Wir wissen, dass es ein publizistisches Opfer sein kann, auf solche ideologischen Zuschreibungen zu verzichten.
- 59 2002-03-21 ZeitungDie Zeit, 21.03.2002, Nr. 13 Wir wissen, dass die Geschichte der Kolonisation mit dem Sieg der christlichen Mission endete; trotzdem ist die Resignation nicht aus dem Gesicht der weißen Kultur Lateinamerikas verschwunden.

- 60 2002-05-23 ZeitungDie Zeit, 23.05.2002, Nr. 22 Wir wissen, dass einzelne Priester über 100 Kinder missbraucht haben.
- 61 2002-06-20 ZeitungDie Zeit, 20.06.2002, Nr. 26 Wir wissen, dass Kinder aus einem Haushalt, wo der Umgang mit Lexika, Büchern oder dem Computer alltägliche Praxis ist, besser lernen.
- 62 2002-08-29 ZeitungDie Zeit, 29.08.2002, Nr. 36 Wir wissen, dass es vorbei sein wird.
- 63 2002-10-02 ZeitungDie Zeit, 02.10.2002, Nr. 41 Wir wissen, dass .Net größer sein muss als Microsoft.
- 64 2002-10-17 ZeitungDie Zeit, 17.10.2002, Nr. 43 Weil wir wissen, dass es keinen Schutz gibt, greifen wir zu den schützenden Bildern, zu den Archetypen des Kinos und den Mythen der Literatur.
- 65 2002-10-17 ZeitungDie Zeit, 17.10.2002, Nr. 43 Das sind dann erhebliche Sparbeiträge, aber wir wissen, dass damit die Aufgabe noch nicht beendet ist und dass wir weiter machen müssen.
- 66 2002-10-24 ZeitungDie Zeit, 24.10.2002, Nr. 44 Wir wissen, dass Hölderlin mit Hegel befreundet war und so weiter ...
- 67 2002-11-07 ZeitungDie Zeit, 07.11.2002, Nr. 46 Wir wissen, dass ihm sein Körper keine Quelle der Freude war.
- 68 2002-11-07 ZeitungDie Zeit, 07.11.2002, Nr. 46 Wir wissen, dass Fasulo insgesamt eine halbe Million Euro an Landonio überwies.
- 69 2002-11-21 ZeitungDie Zeit, 21.11.2002, Nr. 48 Radmann: Wir wissen, dass dieses Stadion nicht frei ist von seinem historischen Kontext, und wir werden es berücksichtigen.
- 70 2002-11-28 ZeitungDie Zeit, 28.11.2002, Nr. 49 Aber noch einmal zum Beispiel der Körperschaftsteuer: Wir wussten, dass die Veränderung im System für eine Übergangszeit zu einem niedrigeren Körperschaftsteueraufkommen führen würde, kompensiert durch das Aufkommen aus der Kapitalertragssteuer.
- 71 2002-12-05 ZeitungDie Zeit, 05.12.2002, Nr. 50 Wir wissen, dass Saddam eigens eine Organisation gegründet hat, um sein Waffenarsenal zu verstecken oder ständig im Land hin und her zu fahren.

- 72 2002-12-12 ZeitungDie Zeit, 12.12.2002 (online) Wir wissen, dass die Befriedung, die Herstellung von Sicherheit und der Wiederaufbau Afghanistans eine langwierige Aufgabe sind, die uns allen Geduld und nachhaltiges Engagement abverlangt.
- 73 2003-01-16 ZeitungDie Zeit, 16.01.2003, Nr. 04 Jetzt, da wir wissen, dass Gott nur ein kleines behaartes Wesen ist, sind wir froh, dass der Bundeskanzler beim Amtseid die religiöse Formel weggelassen hat.
- 74 2003-01-23 ZeitungDie Zeit, 23.01.2003, Nr. 05 Wir wissen, dass die gleichmacherischmultikulturelle Politik zu Europa nicht passt", und müssen "die eigene Identität bewusst gegen die amerikanische stellen".
- 75 2003-02-27 ZeitungDie Zeit, 27.02.2003, Nr. 10 "" Wir wussten, dass die Welt nie mehr sicher sein würde.""
- 76 2003-03-20 ZeitungDie Zeit, 20.03.2003, Nr. 13 Man wird alle Hühner, die zunächst nur in Schutzhaft genommen wurden, erschlagen, aber schon tags darauf, wenn wir den Fernseher einschalten, werden wir wissen, dass es zu spät war.
- 77 2003-03-20 ZeitungDie Zeit, 20.03.2003, Nr. 13 Wir haben Lagerhallen angemietet und Lkw dorthin geschafft, weil wir wissen, dass man im Konfliktfall mit lokalen Fahrzeugen – lokalen Fahrern und Nummernschildern – schlecht über Grenz- und Frontlinien hinweg operieren kann.
- 78 2003-04-16 ZeitungDie Zeit, 16.04.2003, Nr. 17 Aber wir wissen, dass die Iraker sehr talentierte Beschaffer waren.
- 79 2003-04-24 ZeitungDie Zeit, 24.04.2003, Nr. 18 Wir haben auch keine Angst vor den Beamten an sich, wir wissen, dass sie nicht böse und manchmal privat sogar ganz nett sind.
- 80 2003-07-17 ZeitungDie Zeit, 17.07.2003, Nr. 30 „Eine Ermittlung, die lediglich die Todesursache feststellt, ist nicht ausreichend () Wir wissen, dass Mortazawi solches Unrecht nicht ohne die Unterstützung mächtigerer Personen begehen kann“ erklärte der Abgeordnete in einem indirekten und gleichzeitig eindeutigen Angriff auf Religionsführer Ali Chamenei, der Mortazawi zum Generalstaatsanwalt berufen hatte.
- 81 2003-07-17 ZeitungDie Zeit, 17.07.2003, Nr. 30 Koch: Wir wissen, dass die Parteientreue schwindet.

- 82 2003-07-17 ZeitungDie Zeit, 17.07.2003, Nr. 30 Aber wir wissen, dass nur das verteilt werden kann, was vorher erwirtschaftet wurde.
- 83 2003-07-23 ZeitungDie Zeit, 23.07.2003, Nr. 30 Und wir wissen, dass wir auch weiterhin mit der Aufgabe konfrontiert sind, unsere Universitäten noch attraktiver zu machen.
- 84 2003-07-31 ZeitungDie Zeit, 31.07.2003, Nr. 32 Wir wissen, dass im Fußball-Bund alte Männer die Strippen ziehen.
- 85 2003-08-21 ZeitungDie Zeit, 21.08.2003, Nr. 35 Wir wissen, dass circa 20 Prozent der Frauen einen Schwangerschaftsabbruch mittel- bis langfristig ungünstig verarbeiten.
- 86 2003-08-28 ZeitungDie Zeit, 28.08.2003, Nr. 36 Obschon wir die Gegenwelt nicht erfahren durften – wir wussten, dass es sie gab, und suchten ihre Spiegelungen in der Kunst.
- 87 2003-09-18 ZeitungDie Zeit, 18.09.2003, Nr. 39 Und wir wussten, dass man viele verschiedene Schalter betätigen musste, um überall Licht zu haben.
- 88 2003-09-25 ZeitungDie Zeit, 25.09.2003, Nr. 40 Wir wissen, dass schon der vierundzwanzigjährige Mandelstam anlässlich von Skrjabins Tod geschrieben hat:
- 89 2003-09-25 ZeitungDie Zeit, 25.09.2003, Nr. 40 Wir wissen, dass die Spendenbereitschaft der einstigen jüdischen Gemeinschaft in Deutschland heute Großbritannien, den USA und Israel zugute kommt.
- 90 2003-10-16 ZeitungDie Zeit, 16.10.2003, Nr. 43 Wir wissen, dass der Preis heute eine große Rolle spielt und dass einige Wettbewerber in diesem Punkt bessere Karten haben.
- 91 2003-10-23 ZeitungDie Zeit, 23.10.2003, Nr. 44 Wir wissen, dass Reformen nötig sind.
- 92 2003-12-04 ZeitungDie Zeit, 04.12.2003, Nr. 50 Wir wissen auch, dass es bekannte Unbekannte gibt, das heißt, wir wissen, dass es Dinge gibt, die wir nicht wissen.
- 93 2004-01-15 ZeitungDie Zeit, 15.01.2004, Nr. 04 Nein, lieber Herr Shultz, das ist definitiv nicht in Ordnung, auch wenn wir wissen, dass es solche Praktiken auch in Australien oder Amerika gibt.
- 94 2004-01-21 ZeitungDie Zeit, 21.01.2004, Nr. 04 Wir wissen, dass dies besonders für die Bundesländer von Bedeutung ist.
- 95 2004-02-19 ZeitungDie Zeit, 19.02.2004, Nr. 09 Wir wissen, dass gehandelt werden muss, aber eigentlich wollen wir das nicht.

- 96 2004-02-19 ZeitungDie Zeit, 19.02.2004, Nr. 09 Spätestens seit Pisa sollten wir wissen, dass es sich lohnt, beim Nachbarn zu lernen.
- 97 2004-03-18 ZeitungDie Zeit, 18.03.2004, Nr. 13 Wir wissen, dass entfernte Objekte blasser und kleiner erscheinen und von Gegenständen verdeckt werden, die sich näher bei uns befinden.
- 98 2004-04-07 ZeitungDie Zeit, 07.04.2004, Nr. 16 Doch obwohl wir wissen, dass die Zeit mehr ist als die Uhr und Theater mehr als Wirklichkeit, kann die Uhr, wenn sie falsch geht, die Zeit durcheinander bringen.
- 99 2004-04-15 ZeitungDie Zeit, 15.04.2004, Nr. 17 Wir wissen, dass in Tokyo statistisch alle 20 Jahre ein Erdbeben der Intensität 7 passiert, alle 100 Jahre ein Erdbeben der Intensität 8, bei dem bereits beträchtliche Gebäudeschäden erwartet werden müssen, und so weiter.
- 100 2004-04-22 ZeitungDie Zeit, 22.04.2004, Nr. 18 Wir wissen, dass sich die Netzwerke der „Schläfer“ – eines davon wurde am 5. April von der französischen Polizei in einem Vorort von Paris zerschlagen – aus Menschen mit doppelter Staatsbürgerschaft rekrutieren.
- 101 2004-05-19 ZeitungDie Zeit, 19.05.2004, Nr. 22 Wir wissen, dass Osama bin Ladens Netzwerk Anstrengungen unternommen hat, um an chemische Waffen heranzukommen.“
- 102 2004-07-15 ZeitungDie Zeit, 15.07.2004, Nr. 30 Wir wissen, dass der Islam eine Religion des Friedens, des Mitgefühls und der Toleranz ist.

9.0. Literaturverzeichnis

Zeit Online:

C. Grefe: Auch an der Ammersee-Beach wartet man auf Ereignisse. Doch es macht nichts, wenn keines eintritt. Nichts ist schöner als Nichtstun. Schon allein, weil es das Klima schont. Weißbier statt Kerosin!, in Zeit Online (2000), Nr. 25, S. 1. Abgerufen von https://www.zeit.de/2000/25/Auch_an_der_Ammersee-Beach_wartet_man_auf

G. Hofmann: Klausur in Schloss Neuhardenberg, in: Zeit Online (2003), Nr. 26, S. 1. Abgerufen von <https://www.zeit.de/2003/26/neuhardenberg>

J. Roß: Der Unreife, in: Zeit Online (2000), Nr. 29, S. 1. Abgerufen von https://www.zeit.de/2000/29/200029.f_merz_xml/komplettansicht

Kosslick: Woodstock des Kinos, in Zeit Online (2006), Nr. 07, S. 1. Abgerufen von <https://www.zeit.de/2006/07/B-Kosslick/komplettansicht>

Per Saldo, in Zeit Online (2000), Nr. 25, S. 1. Abgerufen von http://altesblog.zeit.de/2000/25/Per_Saldo

Redaktion: Wider die arrogante Spießigkeit, in Zeit Online (2005), Nr. 16, S. 1. Abgerufen von https://www.zeit.de/2005/16/koehler_schiller

T. Schuler: Neues von der Front, in: Zeit Online (2000), Nr. 04, S. 1. Abgerufen von https://www.zeit.de/2000/04/200004.bertelsmann_xml

Barke, A., 2003. Was ist ein Kontext? *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 51(6), pp.1033-1048.

Beckers, K., 2012. Kommunikation und Kommunizierbarkeit von Wissen. *Prinzipien und Strategien kooperativer Wissenskonstruktion*. Berlin: Erich Schmidt.

Brendel, E., Rami, A., & Wansing, H. (2007). *Kontextualismus oder Invariantismus?* Zur Semantik epistemischer Aussagen. Referenz und Realität, 11-37.

Brendel, E., 2013. Wissen. Walter de Gruyter. Berlin, Boston.

Brendel, E. and Gähde, U., 2016. Was ist Wissen?. In *Erkenntnis, Wissenschaft und Gesellschaft* (pp. 9-21). Springer, Berlin, Heidelberg.

- Brown, J. and Gerken, M. eds., 2012. *Knowledge ascriptions*. Oxford University Press.
- Brülisauer, B., 2008. *Was können wir wissen?: Grundprobleme der Erkenntnistheorie*. W. Kohlhammer Verlag.
- Cohen, S., 1999. *Contextualism, skepticism, and the structure of reasons*. *Noûs*, 33(s13), pp.57-89.
- Deppermann, A. and Schmitt, R., 2008. Verstehensdokumentationen: zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion. *Deutsche Sprache*, 36(3), pp.220-245.
- Duden-Redaktion, W.R., 1999. Duden: *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*: in zehn Bänden. *Mannheim ua*.
- Felder, E., 2013. Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. *Faktizitätsherstellung in Diskursen: Die Macht des Deklarativen*, 13, p.13.
- Fetzer, A. and Fischer, K. eds., 2007. *Lexical markers of common grounds* (Vol. 3). Elsevier.
- Gansel, C. and Jürgens, F., 2007. *Textlinguistik und Textgrammatik: eine Einführung* (Vol. 6). Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gerken, M., 2015. How to do things with knowledge ascriptions. *Philosophy and Phenomenological Research*, 90(1), pp.223-234.
- Grundmann, T., 2017. *Analytische Einführung in die Erkenntnistheorie*. Walter de Gruyter GmbH & Co KG.
- Hannon, M.J., 2015. The Importance of Knowledge Ascriptions. *Philosophy Compass*, 10(12), pp.856-866.
- Hofweber, T., 1999. Contextualism and the meaning-intention problem. In *Cognition, Agency and Rationality* (pp. 93-104). Springer, Dordrecht.
- Jung, E.M., 2010. Wissen und Praxis—Zur aktuellen Debatte um den Wissensbegriff in der Erkenntnistheorie.
- KordiĆ, S., 1999. Personal pronouns and reflexive pronouns. In *Personalität und Person*. Harrassowitz.

McKenna, R., 2013. 'Knowledge'ascriptions, social roles and semantics. *Episteme*, 10(4), pp.335-350.

Norman, D.A. and Rumelhart, D.E., 1978. *Strukturen des Wissens: Wege der Kognitionsforschung*. Klett-Cotta.

Ortner, H., 2002. Schreiben und Wissen. Einfälle fördern und Aufmerksamkeit staffeln. In *Schreiben* (pp. 63-81). VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Peschl, M.F., 2013. Repräsentation und Konstruktion: Kognitions-und neuroinformatische Konzepte als Grundlage einer naturalisierten Epistemologie und Wissenschaftstheorie. Springer-Verlag.

Reineke, S., 2015. *Wissenszuschreibungen in der Interaktion*. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Schaffer, J. and Szabó, Z.G., 2014. Epistemic comparativism: a contextualist semantics for knowledge ascriptions. *Philosophical Studies*, 168(2), pp.491-543.

Schmechtig, P., 2011. Der epistemische Wert des Verstehens und Wissen-wie. *Dresdner Berichte in theoretischer Philosophie und philosophischer Logik*, 38, pp.1-36.

Schmitz, A., 2015. Verständlichkeit von Sachtexten: Wirkung der globalen Textkohäsion auf das Textverständnis von Schülern. Springer-Verlag.

Wagner, F., 2001. Implizite sprachliche Diskriminierung als Sprechakt. Lexikalische Indikatoren impliziter Diskriminierung in Medientexten. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Winter, A., 1992. *Metakognition beim Textproduzieren* (Vol. 40). Gunter Narr Verlag.